Friedensglocken für Europa

„Wir sind uns wohl bewusst,
dass sich immer dann, wenn wir als Einzelner
oder Gemeinschaft lernen, etwas Größeres
als uns selbst und unsere persönlichen Interessen
anzuzielen, sich gegenseitiges Verständnis und
Engagement in ein Umfeld verwandeln, wo Konflikte
und Spannungen – auch jene, die man einst
für unversöhnlich gehalten hätte –
zu einer vielgestaltigen Einheit führen können,
die neues Leben hervorbringt."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 245

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort 6

Werdegang des Projekts Friedensglocken 8

Geweihten Glocken wohnt ein integrativer Zauber inne 9

1. Kapitel Friedensglocken für Europa 11

„Friedensglocken für Europa“
Ein kirchlicher Beitrag zu Frieden und Versöhnung 13

Von der „Leihglocke“ zur Friedensglocke
Historische Kirchenglocken und ihre neu
gegossenen Schwestern werden dem Frieden geweiht 19

Friedensgebet 23

Die Friedensbotschaft der Glocken 25

Frieden schafft der Mensch allein?
Friedenstheologie und Friedensglockenzier 33

2. Kapitel Geschichte 39

Glocken aus dem Osten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart 41

Vom guten Nachbarn zum Feind und
hin zum Weg deutsch-polnischer Versöhnung 53

Tschechen und Deutsche
Vom alltäglichen Miteinander zum II. Weltkrieg.
Über Vertreibung und deren Folgen 59

Meilensteine der kirchlichen Friedensarbeit in den
deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Beziehungen nach 1945 64

3. Kapitel „Gott und den Menschen nahe“ 67

„Gott und den Menschen nahe“ 69
Heilige und Fürsprecher des Projekts „Friedensglocken für Europa“

Regina Pacis 71
Maria als Friedenskönigin

Hl. Hedwig von Schlesien 74
Hedwig von Andechs, Hedwig von Polen

Hl. Pater Maximilian Kolbe 77
Märtyrer, Priester, Franziskaner (OFMConv)

Sel. Pater Richard Henkes 80
Märtyrer, Priester, Pallottiner (SAC)

Hl. Papst Johannes Paul II. 83

4. Kapitel „Ausklang“ 87

Friedensarbeit und Völkerverständigung heute: 89
Eindrücke über Bedürfnisse und Interessen der Nachfahren Vertriebener

Vorschläge für ein Friedensläuten der Friedensglocke 91

Andacht in den Anliegen der „Friedensglocken für Europa“ 92

Weiterführende Literatur 94

Der Künstler 95

Die Autoren und das Team von „Friedensglocken für Europa“ 96

Fußnoten 98

Geleitwort

Das Projekt „Friedensglocken für Europa“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart geht auf eine sehr schöne Erfahrung zurück. Im Jahr 2011 wurde das Geläut des Rottenburger Doms St. Martin erneuert. Im Zuge der Arbeiten am Glockenturm wurde festgestellt, dass eine der Glocken überraschenderweise eindeutig aus Gorzów Śląski (Landsberg/ Schlesien) im heutigen Polen stammte. Dort glaubte man die Glocke, die während des II. Weltkriegs abgehängt werden musste, verloren. Die Nachricht, dass die Kirchenglocke noch existiert, hat große Freude ausgelöst.

Als ich mit unserer kleinen Delegation am 10. April 2011 im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes die Glocke zurückführte, habe ich erfahren, was für eine große, emotional tiefgehende Bedeutung dieser festliche Akt für die Menschen hatte – besonders als wir die Glocke zu den Fürbitten angeschlagen haben. Wir Fremden aus Rottenburg wurden als deutsche Glaubensgeschwister und Freunde empfangen. Ich konnte erfahren, dass die leidvolle und ungerechte Geschichte dieser Glocke sie letztlich zu einem Symbol für Hoffnung, Völkerverständigung und Frieden gemacht hat. So begann in unserer Diözese die Recherche nach weiteren solcher sogenannten „Leihglocken“.

Diese Glocken geben Anlass, kirchliche Friedensarbeit und die aus ihr erwachsenen polnisch-deutschen, aber auch tschechisch-deutschen Beziehungen zu stärken. Diese Beziehungen, die Polen, Tschechen und Deutsche unter Mühen und Rückschlägen zusammen gefestigt haben, haben einst den Fall des Eisernen Vorhangs ermöglicht. Bis heute gestalten sie den generationenübergreifenden Prozess der Wiedervereinigung Europas zwischen Ost und West mit.

„Dieses Wunder der Versöhnung ist im europäischen und weltweiten Vergleich in den letzten Jahrzehnten einzigartig. So ein Wunderphänomen gab es nirgendwo sonst und viele Länder dieser Erde könnten von uns Deutschen und Polen lernen“,

urteilte der engagierte Katholik, ehemalige Häftling des Konzentrationslagers Auschwitz und polnischer Außenminister Władysław Bartoszewski (1922–2015).

Das Projekt „Friedensglocken für Europa“ reihe ich daher in dieses große Friedenswerk ein, um mit unseren Kirchengemeinden auf diesem Weg ein kleines Stück weiter zu gehen.

Zu Friedensglocken sollen jene Glocken werden, die vom nationalsozialistischen Regime in den sogenannten ehemaligen „deutschen Ostgebieten“ abgehängt wurden und der Kriegsmaschinerie dienen sollten. 67 dieser Glocken entgingen der Zerstörung und kamen in unsere Diözese, wo die meisten noch heute zum Gottesdienst und zum Gebet einladen. Sie sind zu klangvollen Zeichen der Hoffnung auf Gott geworden, die sich über Krieg, Vertreibung, Leid und Unrecht hinweg bewährt haben.

Die Glocken geben uns Anlass und Motivation, zunächst in den eigenen Kirchengemeinden und in einem zweiten Schritt zusammen mit den Glaubensgeschwistern in Polen und der Tschechischen Republik, die Erinnerung an die leidvolle Geschichte Europas wachzuhalten, uns auszutauschen und uns als Geschwister im Glauben an Jesus Christus zu begegnen.

Ich bin davon überzeugt, dass ihr Geläut uns tagtäglich an den Auftrag, Frieden zu stiften, erinnert, der aus unserem Glauben entspringt. Wo eine dieser historischen Glocken in eine Herkunftskirche zurückkehrt, wird in unserer Diözese eine neue Friedensglocke gegossen.

Für dieses Friedensprojekt erbitte ich die Fürsprache Mariens, der Königin des Friedens, der Hl. Hedwig, der Patronin der Völkerverständigung, sowie des Hl. Papstes Johannes Paul II., dessen Erbe der Auftrag für Frieden und Verständigung zwischen Ost und West ist!

Rottenburg, am 16. Oktober 2020,
dem Festtag der Hl. Hedwig von Schlesien,
der Patronin der Völkerverständigung,
im 75. Jahr nach dem Ende des
II. Weltkriegs und zum 100. Geburtstag
des Hl. Papstes Johannes Paul II.

+ Gebhard Fürst

Dr. Gebhard Fürst
Bischof von Rottenburg-Stuttgart

Werdegang des Projekts Friedensglocken

Ausgangspunkt für das Projekt waren die bewegenden Erfahrungen bei der Rückgabe einer Glocke aus dem Rottenburger Dom nach Gorzów Śląski (Landsberg) in Polen, von denen mir Bischof Dr. Gebhard Fürst Anfang 2018 bei einem ersten Gespräch über die Initiative berichtete. Die Glocke war dort im II. Weltkrieg abgenommen, aber bis zum Kriegsende nicht eingeschmolzen worden. Die aus den ehemals deutschen Ostgebieten stammenden Glocken, die den Krieg auf Sammelplätzen unzerstört überstanden hatten, wurden ab 1950 Kirchengemeinden in Westdeutschland zugewiesen, weil eine Rückgabe an ihre Herkunftsorte aus politischen Gründen nicht möglich war.

Ausgehend von der Domglocke entstand die Idee, nun alle auf diesem Wege in die Diözese gelangten Glocken in den Blick zu nehmen, ihrer Herkunft und ihrem Verbleib nachzugehen, die Ursprungsgemeinden und die Kirchengemeinden, in die die Glocken gelangt sind, über die Geschehnisse zu informieren, Beziehungen aufzubauen und dort, wo der Wunsch besteht, einzelne Glocken an ihren Ursprungsort zurückzubringen. Damit begann eine aufwendige Archivarbeit, deren Ergebnis die Basis für die Ausarbeitung eines Projektplans bildete, der Ende 2018 verabschiedet wurde. 2019 konnte das Projektteam mit dem Glockensachverständigen Roman Schmid, der in Polen aufgewachsenen Schwester M. Faustina Niestroj und dem theologischen Referenten Frederic-Joachim Kaminski aufgestellt werden. Es begann eine systematische Untersuchung und Dokumentation der über das Gebiet der gesamten Diözese verstreuten Glocken. Damit einher ging die weitere Vertiefung der Konzeption des Projekts als Teil der kirchlichen Friedensarbeit und die Vorstellung der Pläne in den betroffenen Kirchengemeinden. Aufgrund der Corona-Pandemie waren Ortstermine 2020 nur in eingeschränktem Maße möglich. Dennoch konnten bis Ende des Jahres die Untersuchungen und Vorbereitungen zu den Glocken aus einzelnen Herkunftsdiözesen soweit abgeschlossen werden, dass Bischof Fürst ersten Bischöfen in Polen und Tschechien das Projekt vorstellen und Details zu den aus ihren Bistümern stammenden Glocken übermitteln konnte.

In der Folge entwickelten sich zahlreiche Kontakte über die Landesgrenzen hinweg. Inzwischen sind erste Begegnungstreffen geplant. Zum Auftakt werden im September 2021 erstmals neue Glocken geweiht, die im Auftrag der Diözese als Ersatz für abzugebende Glocken gegossen werden. Kurz darauf wird am 16. Oktober, dem Tag der Hl. Hedwig von Schlesien, eine erste Glocke im Rahmen des Projekts von Bischof Dr. Gebhard Fürst an ihren Ursprungsort zurückgebracht.

Dr. Hans Schnieders
Projektleiter

Geweihten Glocken wohnt ein integrativer Zauber inne

Historische, geweihte Kirchenglocken mit einer abenteuerlichen, tragischen und dennoch auch hoffnungsvollen Geschichte bilden den Stoff, der auf eine theologische Reflexion und Ausgestaltung wartete.

Der Glaube der Kirche steht bei allem, was kirchliches Handeln ist, im Vordergrund. So können „Leihglocken“ zu Friedensglocken werden, wenn sie aus dem ungewohnten Blickwinkel des Evangeliums betrachtet werden. Bischof Dr. Gebhard Fürst sieht die „Friedensglocken für Europa“, wie das Projekt mit sprechendem Namen getauft wurde, dem Vorbild der kirchlichen Ost-West-Friedensarbeit und dem Auftrag der Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi verpflichtet. „Friedensglocken für Europa“ baut auf den Beistand des Heiligen Geistes, der Mut macht zu Begegnung, Geschwisterlichkeit und Vertrauen.

Die „Leihglocken“ werden zu Friedensglocken und zum Anlass kirchlicher Versöhnungs- und Friedensarbeit mit tschechischen, polnischen und den Kirchengemeinden der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Christlich wird eine Versöhnungs- und Friedensarbeit, wenn sie versucht das eigene Handeln und das Evangelium ins Verhältnis zu setzen und sich dieser ständig notwendigen Selbstvergewisserung bewusst bleibt.

Ein Kompass auf dem Weg will diese Publikation zur Begleitung des Projekts sein: Ein Beitrag gibt ausführlich über die christliche Option für den Frieden Auskunft und erklärt sie. So kann bei Gläubigen Menschen Leidenschaft für die Anliegen von „Friedensglocken für Europa“ wachsen oder bei Menschen guten Willens durch diese Rechenschaft Verständnis dafür entstehen. Andere Beiträge erzählen von Lebenswegen heute als Heilige verehrter Menschen der Ost-West-Friedensarbeit, von historischen Zusammenhängen und Begegnungen, die das Europa von heute geformt haben. Die Bedeutung der geweihten Glocke im Leben der Gemeinde, Kunst und Glauben, Gebet und was Kirche heute bewirken möchte, sind weitere Themen, die sich miteinander ergänzen.

Zitate aus der Enzyklika Fratelli tutti laden zum Nachdenken auf einer weiteren Leseebene ein und verbinden die Anliegen des Projekts mit der Weite des christlichen Glaubens, der Menschen zur echten Geschwisterlichkeit Mut macht. In diesem Sinn will die Publikation informieren und begleiten. Das Vorbild der kirchlichen Ost-West-Friedensarbeit hat schon einmal gezeigt – gemeinsam auf etwas Gutes hinwirken entfaltet einen integrativen Zauber!

Frederic-Joachim Kaminski

1. KAPITEL

Friedensglocken für Europa

Sandtorhafen Hamburg, Glocken zum Einschmelzen auch für Waffen

„Die eigentlichen Prozesse
für einen dauerhaften Frieden
sind aber in erster Linie Veränderungen,
die von den Volksgruppen
handwerklich gestaltet werden
und bei denen jeder Mensch
mit seinem alltäglichen Lebensstil
ein wirksamer Sauerteig sein kann.
Große Veränderungen werden nicht
am Schreibtisch oder in Büros fabriziert.
So besitzt in dem einen kreativen Plan
ein jeder eine wesentliche Rolle,
um eine neue Seite der Geschichte
zu schreiben, eine Seite voller Hoffnung,
voller Frieden und voller Versöhnung."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 231

„Friedensglocken für Europa“

Ein kirchlicher Beitrag zu Frieden und Versöhnung

Ein Projekt der Friedensarbeit und Völkerverständigung der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist „Friedensglocken für Europa“ unter der Schirmherrschaft des Initiators Diözesanbischof Dr. Gebhard Fürst. Am Projekt sind insbesondere Kirchengemeinden aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart, aus Polen und aus der Tschechischen Republik beteiligt. Verbunden sind diese Gemeinden durch jeweils eine Kirchenglocke, die bis zum II. Weltkrieg in einer katholischen Kirche des heutigen Polens beziehungsweise der Tschechischen Republik geläutet hat und die sich heute in einer Gemeinde im Bistum Rottenburg-Stuttgart befindet. Das Projekt führt diese historischen Kirchenglocken wieder zu den Kirchen zurück, in denen sie bis zum II. Weltkrieg geläutet haben – zumindest dort, wo sie heute benötigt werden und die deutsche Kirchengemeinde zu diesem Schritt bereit ist. Für die deutsch-polnische Zusammenarbeit trägt das Projekt „Friedensglocken für Europa“ den Untertitel „Versöhnung zwischen Deutschen und Polen im Prozess“, während die deutsch-tschechische Kooperation durch „Wir bitten um Vergebung und gewähren Vergebung“ ergänzt ist. Ein zentrales Fundament dieser beiden Kooperationsprozesse ist der Brief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Mitbrüder im Amt, der – im Geist des II. Vatikanischen Konzils – im November 1965 verfasst wurde. Initiiert von Kardinal Bolesław Kominek, Erzbischof von Breslau, beratend unterstützt vom Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła, dem späteren Papst Johannes Paul II., und mitgetragen vom Primas Kardinal Stefan Wyszyński sowie dem polnischen Episkopat, ist dieser Brief ein epochales Zeugnis der deutsch-polnischen Versöhnung. An zentraler Stelle heißt es dort: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“.[1]

Im Leitmotiv der erwähnten deutsch-tschechischen Kooperation wird dieser Satz aufgegriffen: „Wir bitten um Vergebung und gewähren Vergebung“. Für den polnischen Teil des Projekts wird respektvoll auf die Umformulierung des Zitats verzichtet und stattdessen der zentrale Beweggrund des Briefes für unsere Gegenwart adaptiert: Versöhnung zwischen den Völkern und Hoffnung auf ein dauerhaft friedvolles Europa durch den gemeinsamen Glauben.

> Versöhnung zwischen den Völkern und Hoffnung auf ein dauerhaft friedvolles Europa durch den gemeinsamen Glauben.

Der aus heutiger Sicht prophetische Brief hat ein jahrzehntelanges, bis heute andauerndes Ringen um Versöhnung und Frieden zwischen

den Deutschen und den Tschechen und Polen angestoßen. Unbeeindruckt von der Realpolitik und den Machtblöcken der damaligen Zeit, wagten es die polnischen Bischöfe, ihren deutschen Mitbrüdern eine ganz aus dem Glauben heraus kommende Botschaft zu senden, die in den folgenden Jahren und Jahrzehnten große Veränderungen vorantrieb. Zum Zeitpunkt seines Entstehens war dieser Brief ein Skandal, nicht zuletzt, weil er in der von Angst und Feindseligkeit dominierten Atmosphäre zwischen Polen und Deutschen nach dem II. Weltkrieg erstmals wieder Elemente des christlichen Miteinanders, der Nächstenliebe und der Versöhnung hervorhob.

Doch heute, drei Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Wiedervereinigung Deutschlands, hat sich gezeigt, wie weitsichtig die Botschaft war: „In diesem allerchristlichsten Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung." Dieser Satz schließt den mehrseitigen Brief aus dem Jahre 1965 ab, der ohne Beschönigung auch das Schreckliche im Gegenüber von Deutschen und Polen schildert und der deutlich macht, dass dennoch der gemeinsame Glaube stärker ist als Furcht, Hass und Trennung. Und dass genau dieser Glaube die Menschen hin zu Vergebung und schließlich zur Versöhnung führt.

„In diesem allerchristlichsten Geist strecken wir unsere Hände zu Ihnen hin in den Bänken des zu Ende gehenden Konzils, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung."

Tatsächlich war der entschiedene Aufruf der polnischen Bischöfe zur Vergebung und Versöhnung der Startschuss für eine Bewegung von unten. Über den Eisernen Vorhang hinweg hat es Menschen zueinander gedrängt und trotz größter Schwierigkeiten konnten zunächst einzelne Pioniere, dann Kirchengemeinden und Institutionen tragfähige, solidarische Kontakte knüpfen. Ihr Beispiel vor Augen haben diese Menschen schließlich auch den politischen Entscheidungsträgern in Ost und West den Weg zum Handeln gewiesen. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs setzten auch die tschechischen Bischöfe im Jahr 1990 gegenüber den Deutschen ein Zeichen[2]. Der Initiator des tschechischen Briefes, der ehemalige Prager Erzbischof František Kardinal Tomášek, formulierte den Auftrag zur gegenseitigen Vergebung und Versöhnung. Er erkannte die

Oben links: Dom St. Martin in Rottenburg a. N.
Unten links: Bischof Dr. Gebhard Fürst schlägt die historische Kirchenglocke in Gorzów Śląski an,
Oben rechts: Feierliches Pontifikalamt in Gorzów Śląski am 10.04.2011 mit Bischof Dr. Gebhard Fürst anlässlich der Rückführung der Glocke vom Dom St. Martin in Rottenburg a. N.
Unten rechts: Neue, alte Heimat der Glocke: Pfarrkirche Allerheiligste Dreifaltigkeit in Gorzów Śląski (Landsberg/Schlesien). Im Vordergrund der 2014 erbaute Glockenbogen aus Backstein für die historische Glocke.

„Zeichen der Zeit“, die in der Freude der Menschen über die so noch nie dagewesene europäische Einigkeit zum Vorschein kamen. Die Gunst der Stunde erlaubte es nach der „Wende“ auf eine gemeinsame europäische Zukunft in Frieden zu hoffen.

Diese kirchliche Friedensarbeit, die schon vom Rottenburger Bischof Georg Moser begeistert vorangetrieben wurde, setzt Bischof Gebhard Fürst mit dem aktuellen Projekt „Friedensglocken für Europa“ fort: 75 Jahre nach Ende des II. Weltkriegs, 55 Jahre nach der Initiative der polnischen Bischöfe, 30 Jahre nach dem Brief der tschechischen Bischöfe und zeitgleich zum 100. Geburtstag des aus Polen stammenden Heiligen Papstes Johannes Paul II., der auch außerhalb der katholischen Kirche als Schlüsselgestalt der europäischen Einigung gilt. Dabei sind diese Jahrestage eher eine glückliche Fügung als der Anlass. Der Enthusiasmus für eine gemeinsame europäische Zukunft scheint stark abgekühlt. Auch Papst Franziskus schaut in seinem „Brief für Europa“[3] vom Oktober 2020 besorgt auf den wiederkehrenden Egoismus der Nationalismen, die vielerorts über die Solidarität für das gemeinsame Haus Europas gestellt werden. Umso wichtiger ist es, eine realistische Sicht auf das Projekt „Friedensglocken für Europa“ zu haben. Diesseits und jenseits der Grenzen begegnen einem zunehmend wieder bösartige Stereotype des angeblich „typisch“ Deutschen, Polnischen, Tschechischen, die sich auf die nur scheinbar verheilten historischen Verletzungen – insbesondere verursacht durch den II. Weltkrieg und zwei menschenverachtende Diktaturen – zurückführen lassen. Die manchmal abschätzige und auf Abstand bedachte Haltung auf beiden Seiten wurzelt in Gewalterfahrungen, die sich tief in die Seele der Menschen eingegraben haben, die den Krieg und die schwierigen Jahre danach erlitten haben. Da diese Erfahrungen existentiell waren, prägen sie auch die Nachkommen der Täter- und Opfergenerationen. Besonders der jungen Generation scheinen die historischen Zusammenhänge zwar längst vergangen, aber sie wirken auch jetzt noch subtil und prägend fort. So gut wie niemand von den Menschen, die sich heute begegnen, hat irgendeine Schuld in den Kriegs- und Nachkriegsjahren auf sich geladen, und viele waren noch nicht einmal geboren. Und doch macht es Sinn, einander um Vergebung zu bitten und zu verzeihen. Das geschieht in erster Linie durch das ehrliche Interesse am anderen, durch die unvoreingenommene wie ungeschönte Beschäftigung mit der Geschichte aus der Perspektive des jeweiligen Gegenübers und durch das klare Bekenntnis gläubiger Christen, Unrecht nicht mit Unrecht vergelten zu wollen.

Das Projekt „Friedensglocken für Europa“ bietet dabei die Chance, vom Reden zum Handeln zu kommen und durch die Friedensglocken dauerhafte Zeichen zu setzen. Das Projekt hat den unschätzbaren Vorteil, diese komplexen Zusammenhänge in den Kirchengemeinden konkret erfahrbar zu machen und anhand der sogenannten „Leihglocken“ darstellen zu können. Die jeweilige „Leihglocke“ und ihre ganz eigene, doch immer auch modellhafte Geschichte vermittelt dabei der betreffenden Ortsgemeinde eine bedeutsame Verbindung zu den großen geschichtlichen Zusammenhängen und speziell zur Herkunftsgemeinde der Kirchenglocke. Viele unserer „Leihglocken“ sind in Bezug auf ihre Symbolkraft weitgehend unentdeckte Schätze. Durch ihre besondere Geschichte werden die „Leihglocken“ zu erzenen Zeichen des Friedens und der Versöhnung.

Das Projekt „Friedensglocken für Europa“ bietet dabei die Chance, vom Reden zum Handeln zu kommen und durch die Friedensglocken dauerhafte Zeichen zu setzen.

Das Projekt soll zunächst innerhalb der Gemein den unseres Bistums, aber mit Unterstützung des Bischöflichen Ordinariats auch in den polnischen und tschechischen Herkunftsgemeinden die Möglichkeit schaffen, sich mit der Geschichte der Glocke vor Ort als Stellvertreterin unserer gemeinsamen Geschichte auseinanderzusetzen. Neben dieser Publikation, die einen Impuls für die individuelle Gemeindearbeit vor Ort bieten möchte, stellt das Ordinariat auch die ausführlichen Recherchen zur Geschichte der jeweiligen „Leihglocke“ zur Verfügung. Darüber hinaus besteht für den Kirchengemeinderat, für Gemeindemitglieder und alle Interessierten die Möglichkeit einer thematischen Einführung durch einen Referenten vor Ort. Bischof Dr. Fürst wird persönlich auf die Glaubensgeschwister in Polen und Tschechien zugehen und den jeweils zuständigen Diözesanbischof um eine Einschätzung vor Ort und einen Kontakt in den Gemeinden bitten. Bei organisatorischen Fragen unterstützt das Bischöfliche Ordinariat mit Rat und Tat. Dies gilt insbesondere, wenn eine Glocke zurückkehrt und für Begegnungen und Initiativen, die mit den Gemeinden in Polen und der Tschechischen Republik entstehen und der Friedensarbeit dienen.

Frederic-Joachim Kaminski

„Heute ist die Versuchung groß,
das Blatt wenden zu wollen, indem man sagt,
dass schon so viel Zeit verstrichen ist und
wir vorwärtsblicken müssen.
Um Gottes willen, nein!
Ohne Erinnerung geht es nicht voran,
man entwickelt sich nicht weiter
ohne eine umfassende und hellsichtige Erinnerung."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 249

Von der „Leihglocke“ zur Friedensglocke

Historische Kirchenglocken und ihre neu gegossenen Schwestern werden dem Frieden geweiht

Die Bezeichnung „Leihglocke“ ist heute nur noch wenigen Menschen bekannt. Sie ist fachlich zwar eingeführt, aber dennoch missverständlich. Gemeint sind ca. 1300 noch erhaltene Glocken, die aus Kirchen und Gemeinden östlich der Oder-Neiße-Linie stammen und welche jene Glocken durchaus nicht „verleihen“ wollten.

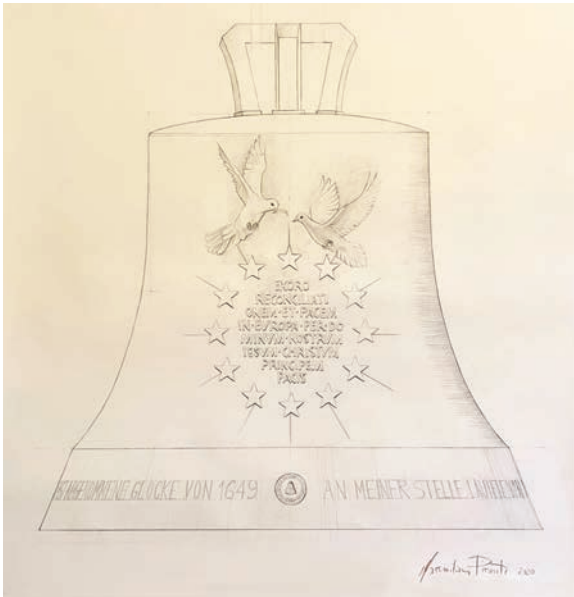
Im „Dritten Reich“ wurden diese Glocken, zusammen mit zehntausenden anderer Glocken, von der nationalsozialistischen Verwaltung zu zentralen Sammelplätzen verschafft, deren größter der sogenannte „Glockenfriedhof“ in Hamburg war. Dort wurden zigtausende von Glocken bis Kriegsende für die Kriegswirtschaft eingeschmolzen. Die eigentliche Motivation zu dieser Zerstörung lag sicherlich auch in der kirchen- und glaubensfeindlichen, nationalsozialistischen Ideologie begründet, die darauf aus war, das Kirchengeläut verstummen zu lassen, um die christliche Identität und Beheimatung der Menschen im kirchlichen Leben zu schwächen. Nur ein Bruchteil an Glocken, unter ihnen die späteren „Leihglocken“, blieben erhalten.

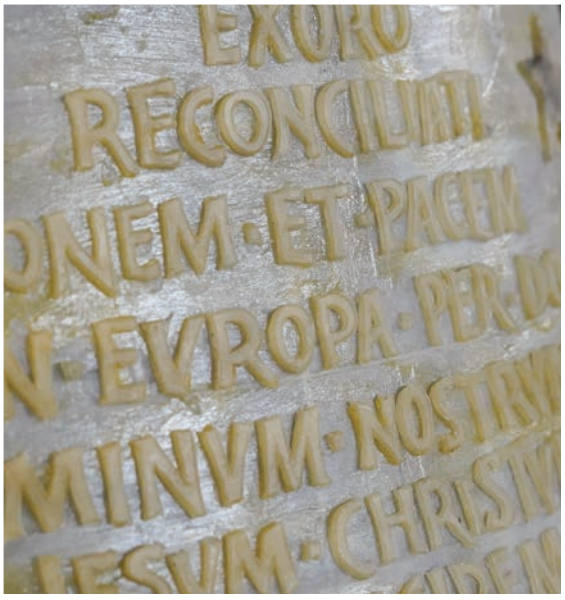
Als in der Nachkriegszeit der „Kalte Krieg“ aufflammte, durften die genannten Glocken, die sich noch in der Zone der Westalliierten befanden, nicht in die nun von der Sowjetunion dominierten Gebiete zurückkehren. Stattdessen wurden sie quasi „leihweise“ bedürftigen Kirchengemeinden in Westdeutschland zugeteilt. Davon auch dem Bistum Rottenburg-Stuttgart 67 Kirchenglocken, die durch diesen Vorgang zu der Bezeichnung „Leihglocken“ kamen. Auch hier war der größte Teil der Kirchenglocken zerstört worden, und zudem bestand zusätzlicher Bedarf durch Kirchenneubauten, gerade für die Vertriebenen. Heute ist in den Kirchengemeinden diese besondere Herkunft und Geschichte dieser Glocken meist in Vergessenheit geraten. Durch ihre außergewöhnliche Geschichte sind diese geweihten Kirchenglocken „zu erzenen Zeichen der Hoffnung geworden, die sich bewährt hat. Sie sind Symbole, die über den Weg der Aussöhnung hinaus dazu motivieren, die Zukunft miteinander zu gestalten.“[4]

Im Rahmen des Projekts „Friedensglocken für Europa“ werden alle Gemeinden der Diözese, in die eine „Leihglocke“ gekommen ist, ausführlich über das Projekt und die Geschichte der jeweiligen Glocke informiert. Wo es sinnvoll und gewünscht ist, soll den betreffenden Kirchengemeinden in Polen oder in der Tschechischen Republik angeboten werden, die betreffende Glocke zurückzuführen. Kehrt eine Glocke zurück, wird sie mit einem Segensgebet für den Frieden in Europa entsendet. Diese Initiative ist vom Willen beseelt, einen Beitrag zu der heute nach wie vor notwendigen Versöhnung zu leisten, begleitet von persönlicher Begegnung, bspw. in Form von wechselseitigem Jugendaustausch und Wallfahrten. Ein solcher Wille zum Frieden zwischen den Völkern und zur gemeinsamen Gestaltung der Zukunft im geeinten Europa, wird durch das gemeinsame Gebet und die Glockenweihe der neugegossenen Glocken besiegelt. Neugegossene und historische Glocken erhalten einen Segen, der für alle Menschen den Frieden erbittet.

Auch dort, wo die Glocken im Bistum verbleiben, sollen sie auf Grund ihrer besonderen Geschichte im Bewusstsein der Gemeinden zu Friedensglocken werden. Gedenktafeln in zwei Sprachen sollen dieses Anliegen würdigen. An Orten, wo historische Glocken in ihre alte Heimat zurückkehren, werden neue Glocken gegossen und in dieser besonderen Intention als Friedensglocken geweiht. Die Kosten für den Glockenguss und den Aus- und Einbau werden von der Diözese getragen. Auf dem Schlagring jeder neuen Glocke wird von der Beziehung zur historischen Vorgängerglocke berichtet. Die Glockenzier auf der einen Seite wird von der Pfarrei nach eigenen Vorstellungen gestaltet, die andere Seite zeigt ein vom Künstler Massimiliano Pironti geschaffenes Friedensrelief.

Frederic-Joachim Kaminski





Oben links: Reinzeichnung der Friedensglocke des Künstlers Massimiliano Pironti pro bono "Friedensglocken für Europa" © M. Pironti
Oben rechts: M. Pironti hat die Tauben nach seiner Zeichnung in Ton modelliert.
Unten links: Beim Einzieren der sogenannten falschen Glocke in der Glockengießerei Bachert: Das Tonrelief wurde abgeformt und als Wachsrelief aufgebracht.
Unten rechts: Detail der Friedensglockenzier in Wachs.

Friedensgebet

Dreifaltiger Gott,
Du Gott des Lebens,
Gott der Geschichte,
Gott der Gemeinschaft.
Du Gott in drei Personen – e i n Gott.

Du liebst es, aus kleinen Funken, Leben zu erwecken,
Menschen miteinander zu verbinden, Beziehungen zu knüpfen –
über Zeiten und Länder hinweg.

Dir, dem Lenker der Geschichte, übereignen wir
unser gemeinsames Wirken an „Friedensglocken für Europa".
Wir möchten damit das Fundament stärken,
das von Menschen grundgelegt wurde,
deren Herz für den Frieden und die Versöhnung brannte.

Lass uns weiter bauen an der Kultur der Begegnung.
Hilf uns, Zeugen der frohen Botschaft zu sein.
So wie eine Kirchenglocke von der Botschaft des Friedens kündet,
so gib, dass auch wir mehr und mehr Zeugen des Evangeliums
werden.

Den Frieden, den die Welt nicht geben kann,
erbitten wir für Herzen und Nationen.

Amen.

Sr. M. Faustina Niestroj

„Wenn die Musik des Evangeliums nicht mehr
unser Inneres in Schwingung versetzt,
werden wir die Freude verlieren,
die aus dem Mitgefühl entsteht,
die Zartheit, die aus dem Vertrauen kommt,
die Fähigkeit zur Versöhnung,
die ihre Quelle in dem Wissen hat,
dass uns vergeben wurde und
dass auch wir vergeben sollen."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 277

Die Friedensbotschaft der Glocken

Eine alte Glockeninschrift lautet – „ O rex glorie, christe, veni cum pace." Sie bringt die tiefe Sehnsucht der Gläubigen zum Ausdruck, dass Christus, der König der Herrlichkeit, den Frieden bringen möge. Seit die Glocken einen Platz in der Kulturgeschichte Europas haben, stehen sie im Kontext des Friedens – bis in die aktuelle Gegenwart hinein.

Als im Jahr 2003 die große Christusglocke (h°, 3247 kg) für die St. Antonius-Kirche in Waiblingen in Auftrag gegeben wurde, begann gerade der 2. Irakkrieg. Für die Kirchengemeinde war damit die Glockeninschrift klar: „Christe dona nobis pacem – Christus schenke uns Frieden". In vierzehn Sprachen ist das Wort „Friede" auf der imposanten Glocke eingegossen. Ich möchte keine Wette eingehen, bin aber überzeugt, dass landauf, landab in fast jedem Kirchturm eine Glocke hängt, die mit ihrer Inschrift um Frieden bittet. Was haben Glocken mit dem Frieden zu tun? Warum verbinden wir die Glocken mit ihm? Die Antwort auf diese Frage ist sicher sehr vielschichtig. Mein bruchstückhafter Antwortversuch soll folgen.

Zunächst eine Beobachtung: In alter Zeit waren die Kanonengießer auch Glockengießer, und umgekehrt. Ein berühmtes Beispiel dafür ist der Barockarchitekt Balthasar Neumann. Ursprünglich lernte er dieses Handwerk in seiner böhmischen Heimat Eger.

Glocken und Kanonen, aus demselben Material gegossen, Krieg und Frieden lagen jahrhundertelang in der europäischen Geschichte eng beieinander. Glocken wurden in Kriegszeiten zu Kanonen eingeschmolzen und in Friedenszeiten wurden oft aus Kanonen Glocken. Aber nicht nur der Konnex der Bronze verbinden beide.

In einem Gedicht von Marie Luise Kaschnitz heißt es:

„Nur die Glocken,
Die Sturm singen und Frieden singen,
Die Tod singen und Weihnacht singen,
Die rätselhaften unausdeutbaren Glocken
Rufen noch immer
Mitternacht –"

Michael Patrick Kelly, PeaceBell

Pablo Picasso, Taube mit Ölzweig © Succession Picasso/VG Bild-Kunst, Bonn 2021

Die Glocken sangen nicht nur den Frieden, sondern auch den Sturm, den Krieg. Als Instrumente, die in den öffentlichen Raum hineinklingen, waren und sind sie eben nicht nur eine „res sacra“ – eine heilige, der Gottesverehrung dienende Sache. Sondern, vor allem in früherer Zeit, immer auch eine „res publica“ – ein öffentlicher Klangkörper, der politische Ereignisse begleitete. So haben Glocken oft genug Kriege und die damit verbundene Siegesgewissheit – man denke an den I. Weltkrieg – eingeläutet. Aber auch die Friedensschlüsse nach den Kriegen wurden mit Glockenklang begleitet.

Das erklärt die letzte Zeile des berühmten Gedichtes „Das Lied von der Glocke“ Friedrich Schillers: „Friede sei ihr erst Geläute.“

Die Ambivalenz des Krieg- und Friedensläutens verdunkelt jedoch nicht das innerste Wesen der Glocken. Seit frühester christlicher Zeit werden Glocken als Künderinnen des Evangeliums verstanden. Schon für die Kirchenväter sind Glocken „das Symbol“ der Verkündigung der Frohen Botschaft!

Schwebend zwischen Himmel und Erde verbinden Glocken mit ihren geheimnisvoll zustande kommenden Tönen jene transzendente Wirklichkeit Gottes mit unserer sichtbaren Wirklichkeit.

Darin sind sie den Engeln ähnlich, die in der Welt des „Zwischen“ stehen und Boten Gottes sind. Vor diesem Hintergrund können wir die Glockenklänge mit der Verkündigung der Friedensbotschaft der Engel an die Hirten auf den Feldern von Betlehem in der Weihnachtserzählung verbinden (Lk 2,1-21).

Die Herrlichkeit, also das Gute, Wahre und Schöne, ist da in Gott und wird zum Frieden der Menschen. Im Einzelnen ist die Übersetzung der Engelsworte strittig. In der überarbeiteten Einheitsübersetzung von 2016 heißt es: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden seines Wohlgefallens.“ Das ist wohl die angemessenste Übersetzung, die die Spannung von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit aufrechterhält und so zwei Extrempositionen verhindert:

Die der Alleinwirksamkeit Gottes (in diese Richtung könnte die Übersetzung „...den Menschen seiner Gnade“ deuten) ist ebenso ausgeschlossen wie die moralisierende Position, in der letztlich alles durch den „guten Willen“ des Menschen entschieden wird. Gnade und Freiheit durchdringen sich.

In biblischer Sicht ist der Friede nicht zuerst eine Leistung des Menschen, sondern eine Gabe Gottes. Gottes Gnade geht uns immer voraus, sie umfängt und trägt uns. „Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.“ (1 Joh 4,10)

So schenkt Gott Hoffnung auf eine neue Zeit, eine Zeit des Friedens. Seine Liebe, die in dem Mensch gewordenen Sohn in Fülle offenbar wurde, ist das Fundament des universalen Friedens. Wenn sie im tiefsten Herzensgrund angenommen wird, versöhnt sie jeden mit Gott und mit sich selbst. Sie macht die Beziehungen der Menschen untereinander neu und weckt das Verlangen nach einer Haltung, die Brüdern und Schwestern eigen ist und die Versuchung zu Gewalt und Krieg zu vertreiben vermag.

Friede, der Existenzsicherung und Existenzentfaltung umschließt, muss als ein Geschenk Gottes erfleht, aber auch mit seiner Hilfe Tag für Tag durch Werke der Gerechtigkeit und Liebe aufgebaut werden. „Und das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein, und das Walten der Gerechtigkeit wird Stille geben und Sicherheit ohne Ende.“ (Jes 32,17)

Hier geht es nicht um eine Utopie, als könnte die Welt durch menschliche Leistung in ein Paradies verwandelt werden. Es geht vielmehr um einen christlichen Realismus, der um das Gewicht des Bösen trotz prinzipieller Erlösung der Welt durch Jesus Christus weiß; der die Lehren von der Erbsünde und die anthropologischen Hinweise auf die menschliche Triebstruktur ernst nimmt und dennoch nicht kapituliert.

Zu diesem Friedensdienst mahnen uns die Glocken nicht nur mit ihren akustischen Zeichen, sondern von ihrer Essenz her. Durch das Gebet und ihre Weihe erhalten Glocken eine besondere Kraft und die Qualität einer wirklichen Heiligung. Neben der Besprengung mit Weihwasser, der Inzens mit Weihrauch, ist es die viermalige Salbung der Glocke mit Chrisam, die auf die positive Wirkung des Heiligen Geistes hinweist, die Liebe zum göttlichen Wort in den vier Evangelien zu wecken und die Präsenz Jesu Christi, der nach seiner Auferstehung den

Jüngern als erstes Wort den Frieden wünscht (Joh 20,19), zu erspüren. Christus, der als König des Friedens trostvoll einlädt, zu ihm zu kommen, um Ruhe und Frieden zu finden (Mt 11, 28), ist es, der den Heiligen Geist verheißt, dessen Gaben Gerechtigkeit, Friede und Freude sind (Röm 14,17).

Diese Gaben müssen in der Kirche und im Leben der Gläubigen angenommen und aktiviert werden.

Die Friedensaktivität braucht konkrete Initiativen, braucht Geduld und Zähigkeit. Auch hierzu helfen Glocken.

Unzählige Friedensglocken gibt es überall auf der Welt, ob vor den Vereinten Nationen in New York, im Berliner Volkspark oder dem Friedenspark in Hiroshima. Aktuell hat der Künstler Michael Patrick Kelly die Glockenzier für eine mobile Friedensglocke, die #PeaceBell, gestaltet, deren Klöppel aus einem Gewehr besteht und die an verschiedenen Orten aufgestellt werden soll. In einer Welt voller Aufruhr und Krieg soll die Friedensglocke davor warnen, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen, und die Glocke soll bewusstmachen, wie wichtig eine Abkehr von Radikalismus und Gewalt ist, so der Künstler zu seiner Aktion.

Auch das Projekt „Friedensglocken für Europa“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist ein Impuls zum Engagement für den Frieden. Eine Anregung, als gläubige Menschen die Versöhnung zu leben und das Geschenk des Friedens als Gabe Gottes zu erbitten und die Aufgabe, den inneren und äußeren Frieden zu pflegen, anzunehmen.

Mit dem Klang unserer Glocken, ihrer Heiligung und unserer Aktivität für den Frieden, darf sich unser Gebet verbinden. Auch das tägliche Gebetsläuten regt uns an, um ihn zu bitten. Und so bitten wir mit dem Vers aus dem Heilig-Geist-Hymnus „Veni creator Spiritus“:

„Die Macht des Bösen banne weit,
schenk deinen Frieden allezeit.“

Matthias Koschar

Die erste Friedensglocke für die Pfarrkirche Maria Hilfe der Christen in Aichtal-Grötzingen.
Auf dem Schlagring steht: An meiner Stelle läutete von 1954 bis zur Rückkehr in ihre Heimat eine im Krieg in Sandau/Píšť abgenommene Glocke von 1649.

„Für uns liegt die Quelle der Menschenwürde
und Geschwisterlichkeit im Evangelium Jesu Christi.
Aus diesem entspringt für das christliche Denken
und für das Handeln der Kirche der Primat,
der der Beziehung vorbehalten wird:
der Begegnung mit dem heiligen Geheimnis des anderen
und der universalen Gemeinschaft
mit der ganzen Menschheit als Berufung aller."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 277

Frieden schafft der Mensch allein?

Friedenstheologie und Friedensglockenzier

Auf den Kirchenglocken, die im Rahmen des Projekts „Friedensglocken für Europa“ neu gegossen werden, steht ein Gebet, das für Frieden in Europa durch den Friedensfürsten Jesus Christus bittet. Braucht man denn Jesus für den Frieden in Europa? Sind es nicht die Institutionen der Europäischen Union, die internationalen Verträge, das westliche Militärbündnis und stabile demokratische Ordnungen, die für den Frieden in Europa zu sorgen haben? Frieden in Europa ist nach den katastrophalen Erfahrungen der Weltkriege vielleicht sogar die stärkste Motivation zur Gründung der EU gewesen. Aber erscheint die Europäische Union den Mitgliedern auch heute vor allem deshalb noch notwendig, weil sie den Frieden sichert? Ist der Frieden 75 Jahre nach dem II. Weltkrieg noch das höchste Gut?

Frieden wird gewöhnlich als ein Zustand gesehen, der sich allein aus Verhandlungen und Verträgen ergibt, die zum Frieden führen und gleichzeitig die Garantie für den Frieden darstellen. Die Geschichte von Krieg und Frieden zeigt aber, dass der Frieden nur so lange besteht, bis der Unfrieden dem Stärkeren einen größeren Vorteil bietet. Ein dauerhafter Frieden braucht ein anderes Fundament, welches das Wesen des wahren Friedens darstellt. Der wahre Frieden geht über menschliche Vereinbarungen hinaus.[5]

Das Wesen des Friedens ist zutiefst religiös und bestimmt sich bereits aus der Tatsache, dass die Welt nicht einfach existiert, sondern Gottes Schöpfung ist.[6] Mensch und Welt sind von Gott erschaffen und werden von ihm in jedem Augenblick im Dasein gehalten. Jeder Mensch hat als Geschöpf Gottes – ja sogar als sein Abbild – eine unantastbare Würde, die allen Menschen ohne Ausnahme, in gleichem Maß und in jedem Augenblick gilt.

> Unser Geschaffensein macht uns alle zu Geschwistern mit gleicher Würde.[7]

Allen ist das Leben vom Schöpfer geschenkt.[8] Dies fügt jeder menschlichen Vereinbarung über den Frieden ein Fundament jenseits menschlicher Verfügbarkeit hinzu, da der Mensch so nicht Herr über sein eigenes Leben ist und noch weniger über das Leben anderer. Kann daher irgendeine Rechtfertigung dafür existieren, den Frieden – und das bedeutet die Würde – eines Mitmenschen in Frage zu stellen oder gar mit Gewalt zu stören? Da alle gleichermaßen das Leben Gott verdanken, kann es eine solche Rechtfertigung nicht geben. Trotzdem gehört Gewalt und Krieg global gesehen zur

Normalität. Der Mensch organisiert die Beziehungen zum Mitmenschen oft so, dass die unantastbare Würde des Mitmenschen nur dort wahrgenommen wird, wo es nicht allzu sehr den eigenen Vorteil stört. Gute Gründe, sich zum eigenen Wohl über andere zu stellen, konstruiert die Weltgeschichte im Großen – wie auch das Alltagsleben im Kleinen – routiniert. So scheitert die Gerechtigkeit, die unter Geschwistern gleicher Würde den Frieden sichern sollte, oft an der Selbstgerechtigkeit und dem eigenen Vorteil.

Warum ist das so? Der Hauptgrund dafür, sich über andere zu stellen und sie unter Umständen auszunützen – jedenfalls nicht als Gleichberechtigte zu akzeptieren –, ist in der Angst um sich selbst zu sehen. Da der Mensch vergänglich ist, hat er die Grundangst vor seinem Tod. Er steht in Gefahr, sich von dieser Grundangst bestimmen zu lassen und in dem vergeblichen Versuch, dem eigenen Tod auszuweichen, egoistisch und rücksichtslos zu handeln. Menschen versuchen, im Vergänglichen durch Vergängliches Garantien zu sichern; meist auf Kosten anderer. So entsteht Unfrieden mit anderen und mit sich selbst in Form von psychischen Leiden.[9]

Menschen erkennen oft sogar ihre unerlöste, leidvolle Situation und haben aber keine Kraft zum Handeln, wie schon der Apostel Paulus – besonders eindrucksvoll in der Lutherübersetzung – über sich selbst klagt:

„Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,18 f. LUT).

Diese Zwickmühle verlässt versöhnt, wer Frieden mit seiner Sterblichkeit schließen kann. Diesen wahren Frieden bietet der Friedensfürst Jesus Christus an: Das Angebot Jesu Christi besteht darin, die Frohbotschaft von der Liebe und Nähe, mit der Gott jeden Einzelnen sucht und behütet, anzuhören und dann Vertrauen in das Evangelium zu fassen. [10] Dieses Vertrauen fordert uns jeden Tag erneut heraus, denn das berechenbare „Selbst-Tun“ und Bauen auf die eigene Leistung fehlt. [11] Wer sein Leben auf der Spur dieses christlichen Glaubens neu erlernt, lässt sich im Leben und Sterben nicht mehr von der Angst vor dem Tod bestimmen. Bestimmend wird dagegen die Beziehung zu Gott und den Mitmenschen in Liebe. Dem Beziehungsangebot Gottes zu vertrauen, lässt in die Kraft seiner Liebe hineinwachsen.

Der Mensch wird in die Liebe zwischen Vater und Sohn hineingenommen. Diese Liebe ist in ihrer beziehungsstiftenden Dynamik im Heiligen Geist in Kontakt mit jedem und in allem in der Schöpfung. Der Heilige Geist, der die sanfte Kraft der Liebe Gottes ist, gibt dem Menschen die Kraft, sich nicht mehr nur allein zu sehen, sondern zum Mitmenschen hin zu wachsen, gerecht zu handeln und das Handeln von der Liebe leiten zu lassen.[12] Frieden mit den Mitmenschen zu halten, ist einerseits eine Aufgabe, die der Glaube stellt. Gleichzeitig ist es eine Gabe Gottes, weil nur Frieden schaffen kann, wer durch den Glauben dazu befreit ist, menschlich, selbstlos und liebevoll zu handeln.[13] Immer, wenn Frieden wird, wirkt die Liebe Gottes.[14]

„Ein jeder von uns ist aufgerufen, Friedensstifter zu sein, der einigend wirkt und nicht trennt, der den Hass auslöscht und ihn nicht aufrechterhält, indem er Wege des Dialoges öffnet und keine neuen Mauern errichtet."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 284

Die Friedensbotschaft der Friedensglocken für Europa

Die Glockenzier der Friedensglocken (Abbildung auf Seite 31) bringt diesen Glauben ins Bild: Die beiden Tauben, die Strahlen, der Sternenkranz und das Gebet um Frieden sind aufeinander bezogen und bilden eine Einheit. Das Bild zeigt, wie Frieden gleichzeitig Aufgabe für die Menschen und Geschenk Gottes ist. Die Taube, die von oben kommt und der anderen den Ölzweig – das Symbol des Friedens – bringt, ist ein Sinnbild des Heiligen Geistes. Gott liebt sich im Heiligen Geist in die Welt hinein und bietet Beziehung an. Die von weiter unten kommende Taube antwortet auf dieses Entgegenkommen. In der Begegnung darf sie dankbar empfangen, gleich dem Menschen, der der Frohbotschaft mit gläubigem Vertrauen antworten darf. Die Begegnung der Tauben wird durch die Strahlen des Sternenkranzes dynamisch getragen. Die Strahlen sind Ausdruck des Vertrauens und der Freude auf den Frieden, der sich von der Begegnung und Annahme des Heiligen Geistes aus überallhin verbreitet und durch sein Zeugnis Mut verbreiten soll. Der Kranz aus zwölf Sternen hat viele Bedeutungen und steht für die Europäische Union, aber auch für Einheit, Harmonie und Vollendung in Frieden. Der Sternenkranz steht auch für Maria, die Mutter der Kirche.[15]

Der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ist die Sorge um den Frieden aufgetragen.

„Wir sind überzeugt: Nur mit diesem Bewusstsein von Kindern, die keine Waisen sind, können wir untereinander in Frieden leben. Denn die Vernunft für sich allein ist imstande, die Gleichheit unter den Menschen zu begreifen und ein bürgerliches Zusammenleben herzustellen, aber es gelingt ihr nicht, Brüderlichkeit zu schaffen."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 272

Diese Friedensglockenzier wird eine Seite aller neugegossenen Friedensglocken zieren und so die beteiligten Kirchengemeinden im Bistum Rottenburg-Stuttgart, in Polen und der Tschechischen Republik miteinander verbinden. Die andere Seite wird jeweils von den Kirchengemeindemitgliedern mit einem Bezug zur Kirche vor Ort gestaltet. Eine Inschrift auf dem Schlagring berichtet von der Beziehung, die durch die Friedensglocken zwischen den Kirchengemeinden entsteht. So wird auf der ersten Friedensglocke, die für die Kirche Maria Hilfe der Christen in Aichtal-Grötzingen gegossen wird, stehen: An meiner Stelle läutete von 1954 bis zur Rückkehr in ihre Heimat eine im Krieg in Sandau/Píšť abgenommene Glocke von 1649.

Schließlich fasst das Gebet um Versöhnung und Frieden für Europa durch den Friedensfürsten Jesus Christus, unseren Herrn, diesen Glauben an den Frieden in Worte: EXORO RECONCILIATIONEM ET PACEM IN EUROPA PER DOMINUM NOSTRUM IESUM CHRISTUM PRINCIPEM PACIS. Latein als internationale Verkehrssprache der Kirche verbindet seit Jahrhunderten die Menschen über die Grenzen hinweg. Diese Bedeutung wird in der Gestaltung der Schrift akzentuiert, die vom Kalligrafen Werner Winkler einer antiken Steinmetzschrift aus Rom nachempfunden ist.

Dieses Friedensgebet ist mit der Gestaltung der Glockenzier durch den römischen Künstler Massimiliano Pironti verwoben. Pironti lebt in Stuttgart und hat dem Projekt „Friedensglocken für Europa" sein Schaffen pro bono zur Verfügung gestellt. Pironti hat ein starkes Symbol für Versöhnung und Frieden gesucht, das der Schwere der Glocke Leichtigkeit und Poesie geben soll: zwei Tauben jede in ihrer eigenen Dynamik und Bewegung, in unter-

schiedlichen Höhen und Positionen. Mit offenen Flügeln, während sie vom Wind getragen fliegen, treffen sie sich genau in der Mitte der Komposition. Über die künstlerische Umsetzung kommuniziert die Glockenzier auf einer weiteren Ebene jenseits der Aussage der verwendeten Worte und Symbole. Die Schönheit der sakralen Kunst weist über das Alltägliche hinaus in eine überirdische Wirklichkeit. Für Pironti wirkt eine Glocke zunächst statisch und schwer. Diese Schwere und den geordnet geometrischen Aufbau kontrastiert Pironti mit der dynamischen Bewegung der beiden Tauben, die auf dem Sternenkranz mit seinen Strahlen zu schweben scheinen. Er fängt den Augenblick, ganz kurz bevor sich die beiden Tauben begegnen, ein, in dem zum Ausdruck kommen soll, wie das göttliche Geschenk des Friedens in jedem Augenblick in die Welt kommen kann. Versöhnung findet statt, wenn zwischen zwei Parteien eine den Frieden anbietet und die andere ihn akzeptiert. Die sakrale Kunst der Glockenzier und die Worte des Gebets berichten auf diese Weise von der Friedensbotschaft des christlichen Glaubens. Deswegen stellt der Künstler das Gebet wie eine Lichtquelle dar, von der die Strahlen kommen, die nach außen gehen und alles einhüllen.

Zum Ausdruck durch Worte und Kunst kommt durch die Liturgie eine dritte Kommunikationsebene hinzu: Das liturgische Läuten einer geweihten Glocke verkündet im Glauben der Kirche stellvertretend die Frohbotschaft Jesu Christi. Die Friedensbotschaft der Friedensglocke gilt den Menschen und ist gleichzeitig eine Bitte, die mit dem Läuten stellvertretend vor Gott kommt. Das fürbittende Gebet erklingt im Vertrauen darauf, dass Gott in Tod und Auferstehung Jesu Christi Frieden gestiftet hat und durch Ihn alles mit sich versöhnen will, wie im Himmel so auf der Erde.[16]

Frederic-Joachim Kaminski

2. KAPITEL

Geschichte

Otto Dix, Ausschnitt aus Krieg und Frieden © VG Bild-Kunst, Bonn 2021

„Wenn Konflikte nicht gelöst,
sondern in der Vergangenheit verborgen oder
begraben werden, kann Schweigen manchmal bedeuten,
sich an schweren Fehlern und Sünden mitschuldig zu
machen. Wahre Versöhnung aber geht dem Konflikt
nicht aus dem Weg, sondern wird im Konflikt erreicht,
wenn man ihn durch Dialog und transparente,
aufrichtige und geduldige Verhandlungen löst."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 244

Glocken aus dem Osten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

In den Glockenstuben älterer Kirchtürme stößt man immer wieder auf Zeugnisse der dramatischen Geschichte der Kirchenglocken im II. Weltkrieg: Häufig hängt neben mehreren neueren Glocken nur eine einzige alte. Nicht selten ist auf älteren Glocken mit Farbe ein Ortsname aufgemalt oder innen schwach eine eingeschriebene Nummer auszumachen. Gelegentlich sind einzelne Kronenbügel abgeschlagen oder es fehlt sogar die ganze Krone. Vereinzelt findet man auch historische Glocken, die, wie etwa an ihren Inschriften zu erkennen ist, aus den ehemals deutschen Ostgebieten stammen und ganz offensichtlich nicht für die Kirchengemeinden gegossen worden sind, in denen sie sich jetzt befinden.

Die Ursprünge dieser Entwicklung liegen mittlerweile über 80 Jahre zurück und sind im Laufe der Zeit an vielen Orten in Vergessenheit geraten. Daher lohnt ein Blick zurück an den Beginn dieser bewegenden Geschichte:

„Im Kriegsjahr 1940 erging seitens der Regierung an die Kirchen der ungeheuerliche Befehl, ‚zur Sicherung der Metallreserve für eine Kriegsführung auf lange Sicht', sämtliche deutschen Kirchenglocken der Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen.

Die Glocken sollten mit wenigen Ausnahmen abgeliefert und wegen ihres Gehaltes an reinem Kupfer und reinem Zinn zerschlagen und verhüttet werden. Nach einer Äußerung Görings, des damaligen Beauftragten für den Vierjahresplan, sollten in ganz Deutschland nur 10 bis 12 Glocken erhalten bleiben!

Dieser erschreckenden Vernichtungsabsicht setzten die Kirchen jedoch sofort energischen Widerstand entgegen. Es gelang in zähem Ringen mit den staatlichen und parteiamtlichen Dienststellen, die Zahl der zur Erhaltung bestimmten Glocken heraufzusetzen, so daß schließlich 5 bis 6 % des gesamten deutschen Glockenbestandes in den heimatlichen Türmen verbleiben durften. Dies war jedoch das Äußerste, was an Zugeständnissen erreicht werden konnte."[17]

Mit dieser eindringlichen Schilderung beginnt der 1952 vom „Ausschuß für die Rückführung der Glocken" veröffentlichte Bericht „Das Schicksal der deutschen Kirchenglocken – Denkschrift über den Glockenverlust im Kriege und die Heimkehr der geretteten Kirchenglocken" in dem die Geschichte der Glocken von ihrer Ablieferung ab 1940 bis zur teilweisen Rückführung in den Nachkriegsjahren ausführlich beschrieben ist.

Das Ausmaß der vom NS-Staat geplanten Glockenvernichtung ist unvorstellbar: Schätzungsweise an die 100.000 Glocken aus allen Teilen des damaligen Deutschen Reichs und aus den besetzten Gebieten mussten zur Verhüttung abgeliefert werden.

Die meisten Kirchengemeinden durften nur eine einzige Läuteglocke für ihre Hauptkirche behalten, meist die kleinste. Aus Filialkirchen oder Kapellen mussten in der Regel ausnahmslos alle Glocken abgegeben werden, ihre Geläute verstummten gänzlich.

Die Glocken sind dabei nach ihrem historischen und künstlerischen Wert in vier Kategorien eingeteilt worden. Die meisten Glocken gehörten zur Gruppe A und wurden nach der Abnahme 1940/41 sofort eingeschmolzen. Heute findet man daher kaum noch Glocken aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und auch nur wenige aus dem 19. Jahrhundert. Glocken aus den Gruppen B und C sind nach der Abnahme zunächst auf den Lagerplätzen zurückgestellt worden. Fast alle Glocken, die zwar abgenommen worden waren, den Krieg aber dennoch überstanden haben, gehören deshalb zu diesen beiden Gruppen. Leider sind sie aus Platzmangel teilweise zu hohen Pyramiden aufgetürmt worden, was bei einer Reihe von Glocken zu erheblichen Schäden geführt hat. Zudem sind einige von ihnen bei Fliegerangriffen zerstört worden oder nach dem Krieg Plünderungen zum Opfer gefallen. Nur eine sehr geringe Anzahl von Glocken ist der Gruppe D zugeordnet worden und durfte auf den Türmen verbleiben. Aus dem vielstimmigen Barock-Geläut des Rottenburger Doms betraf dies beispielsweise gerade einmal zwei Glocken.

Insgesamt mehr als 80.000 Glocken waren am Ende des Krieges unwiederbringlich vernichtet – eingeschmolzen oder zu Scherben zertrümmert. Allein aus der Diözese Rottenburg – den Doppelnamen Rottenburg-Stuttgart trägt sie erst seit 1978 – waren 2.799 und damit über 80 Prozent der abgelieferten Glocken verloren. Die auf den Sammellagern erhalten gebliebenen Glocken sind dann zum größten Teil in den ersten Nachkriegsjahren durch den „Ausschuß für die Rückführung der Glocken“ (ARG) an ihre Heimatgemeinden zurückgegeben worden, so auch 581 Glocken aus der Diözese Rottenburg.

Sandtorhafen Hamburg

Eine Rückführung der Glocken aus den Ostgebieten des ehemaligen Deutschen Reichs, ungefähr 600 Glocken aus evangelischen und 700 aus katholischen Kirchengemeinden, war nach dem Krieg aus politischen Gründen nicht möglich. Sie wurden daher schließlich ab 1950 Kirchengemeinden im damaligen Westdeutschland leihweise zugewiesen. Zu den Hintergründen ein weiterer Abschnitt aus dem Bericht des Rückführungsausschusses:

„Mit der Rückführung aller aus den vier Besatzungszonen Deutschlands stammenden Glocken hatten rund 12 600 Glocken ihre Heimatgemeinden wiedergefunden. Die Glockenlager in Hettstedt, Ilsenburg, Lünen und Oranienburg waren vollständig geräumt. In Hamburg befanden sich jedoch immer noch rund 1300 Glocken aus den deutschen Ostgebieten jenseits der Oder- und Neiße-Linie. Ihr Schicksal war vollständig unbestimmt. Die polnische Militärmission verlangte die Herausgabe dieser Glocken. Die britische Militär-Regierung hatte dagegen die Glocken beschlagnahmt und ihre Freigabe verboten. Der ARG war bei dieser ungeklärten Lage gezwungen, die Glocken in Hamburg stehen zu lassen. Aber weder die Militär-Regierung noch die Bundesregierung noch eine andere staatliche Stelle war bereit, den Schutz der Glocken zu übernehmen oder wenigstens einen Teil der ganz erheblichen Mittel für ihre Betreuung bereitzustellen. [...] Dies wurde erst anders, als die Militär-Regierung durch die Zivilverwaltung abgelöst wurde. Der ARG legte dieser abermals eine Berechnung der erheblichen Unkosten für die Betreuung vor und wies erneut darauf hin, daß es den Kirchen ganz unmöglich sei, die ständig wachsenden Lagergelder und die Monat für Monat fälligen Bewachungskosten weiterhin für unbestimmte Zeiten aufzubringen. Er schlug deshalb nochmals vor, die Glocken an bedürftige Kirchengemeinden in Deutschland zu treuen Händen auszugeben, bis über ihr weiteres Schicksal eine endgültige Entscheidung getroffen sein würde. Damit wären die Glocken ihrer Zweckbestimmung wieder zugeführt, sie würden sich in sachkundiger Obhut befinden und jede weitere finanzielle Belastung sei aufgehoben. Die neue Zivilverwaltung erklärte sich mit diesem Vorschlag sofort einverstanden. Sie hob die Beschlagnahme der Glocken auf und übergab sie dem ARG mit der Weisung, sie zu treuen Händen leihweise an Gemeinden innerhalb des Bundesgebietes auszugeben.“[18]

Die Glocken, die aus evangelischen Kirchen stammten, sind anteilsmäßig den einzelnen Landeskirchen zugesprochen worden, die Glocken aus katholischen Kirchen den einzelnen Bistümern. In die Diözese Rottenburg gelangten insgesamt 67 Glocken, die am 18. und 19. März 1952 mit zwei Eisenbahnwaggons angeliefert und zunächst im Pfarrgarten und in der Pfarrscheuer von St. Erasmus in Wernau zwi-

schengelagert wurden. Der dortige Pfarrer, Eugen Schneider, war zugleich Glockensachverständiger und hat von Wernau aus die Verteilung der Glocken im Bistum Rottenburg organisiert. Dabei sind zunächst sieben Glocken ganz gezielt an Kirchengemeinden abgegeben worden, in denen Flüchtlingspfarrer tätig waren, die nach Flucht oder Vertreibung aus ihrer Heimat nun im Dienst der Diözese Rottenburg standen. Die anderen Glocken sind nach und nach anderen Kirchengemeinden zugewiesen worden. Teils dienten sie als Ersatz für im Krieg zerstörte Glocken, teils gelangten sie auf Türme, die eben erst neu errichtet worden waren. Nicht selten sind die Glocken Kirchengemeinden überlassen worden, deren Türme oder Dachreiter nur für eine einzige Glocke Platz boten. Andernorts bildeten sie den Ausgangspunkt für ein mehrstimmiges Geläut, das im Laufe der Zeit um sie herum entstanden ist.

Manchmal wurden sie auch nach einigen Jahren von den Kirchengemeinden wieder in die Obhut der Diözese zurückgegeben, etwa wenn sie zu einem neu angeschafften Geläut nicht mehr passten.

Bei der Übergabe der Glocken erhielten die Kirchengemeinden ein Informationsschreiben des Rückführungsausschusses mit Hinweisen zu den Besonderheiten dieser Glocken und zum sorgsamen Umgang mit ihnen, das „Merkblatt A für die Ausgabe von Leihglocken". Damit war der Begriff „Leihglocken" eingeführt, der seitdem für die aus den ehemals deutschen Ostgebieten stammenden Glocken verwendet wird, die nach dem Krieg Kirchengemeinden in Westdeutschland übergeben worden sind. Diese Bezeichnung ist nicht eindeutig. Da vielen Kirchengemeinden nach dem Krieg die Mittel für eigene neue Glocken fehlten, war es nicht unüblich, sich neue Glocken von einer Gießerei zunächst nur zu leihen; auch in diesem Zusammenhang sprach man von Leihglocken. Gelegentlich sind für die Ost-Glocken auch andere Bezeichnungen wie Patenglocken oder translozierte Glocken verwendet worden, die sich aber gegen den vom Rückführungsausschuss geprägten Begriff nicht allgemein durchgesetzt haben.

Bei den Glocken, die in die Diözese Rottenburg-Stuttgart gelangt sind, handelt es sich um kleine bis mittelgroße Glocken mit Gewichten von ca. 20 bis 850 kg und Umfängen zwischen 30 cm und 1,10 m. Es sind durchgängig historisch bedeutsame Glocken, die ältesten stammen aus dem 14. oder 15. Jahrhundert. Oft lassen sich aus den Glockeninschriften, insbesondere durch die darin genannten Ortsnamen oder Patrozinien sowie durch Stifter- oder Gießernamen oder die Angabe von Gussorten und Gussjahren, eindeutige Hinweise auf die Entstehungs-

Merkblatt A

für die Ausgabe von Leihglocken

I. Allgemeines

1. Die leihweise Ausgabe der Glocken aus den nach dem Westen geflüchteten deutschen Gemeinden jenseits der Oder-Neiße-Linie an Patengemeinden ist notwendig geworden, um weitere Lagergelder und Bewachungskosten in Hamburg zu ersparen und die Glocken durch geregelten Gebrauch gegen Schaden und Verlust zu sichern. Die Ausgabe steht unter der Leitung des „Ausschusses für die Rückführung der Glocken" (ARG).

2. Die Verteilung erfolgt in der Weise, daß Glocken aus katholischen Kirchen an katholische Kirchengemeinden, Glocken aus evangelischen Kirchen an evangelische Kirchengemeinden ausgeliehen werden.

3. Ein Verteilungsplan der Glocken ist durch die Fuldaer Bischofskonferenz und den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland im Einvernehmen mit den Ordinariaten und Landeskirchenbehörden aufgestellt worden. Nur diese beiden höchsten kirchlichen Dienststellen sind zur Verfügung über die Glocken befugt. Es ist daher zwecklos, Anträge auf Überlassung der Glocken beim ARG direkt zu stellen.

II. Ausleihung der Glocken

Die Ausleihung einer Glocke erfolgt unter folgenden Verpflichtungen:

1. Die Glocke darf nicht veräußert; nicht verändert und nicht umgegossen werden.

2. Mit der leihweisen Übernahme geht die Sorge für den Unterhalt, die Pflege und die Wartung der Glocke auf den Empfänger über. Die Gemeinde verpflichtet sich zu sorgsamer und pfleglicher Behandlung der Glocke.

3. Falls die Glocke springt oder auf andere Weise defekt wird, ist sofort der zuständigen Kirchenleitung Mitteilung zu machen, die sich ihrerseits mit dem ARG in Verbindung setzt.

4. Die Aufhängung der Glocke erfolgt nach den Vorschriften des beiliegenden Merkblattes „B" über die Montage der Glocken sowie nach den unten stehenden Bestimmungen.

5. Eine Leihgebühr wird nicht erhoben. Es ist jedoch notwendig, daß die auf den Glocken bereits ruhenden Vorkosten, wie Bewachungs- und Lagergelder, die Verladegebühren, Transportkosten und die Transportversicherung vor Absendung der Glocke beglichen werden. Die Gemeinde muß deshalb zur Abgeltung aller dieser Kosten einen einmaligen Betrag von DM 100,— für eine Glocke von über 90 kg Gewicht und von DM 30,— für eine kleinere Glocke oder eine Uhrschlagglocke aufbringen. Der Betrag ist der Transportkommission des ARG auf deren Konto bei der Vereinsbank in Hamburg, Abt. Ottensen zu überweisen.

Betrag bereits vorschüssig vom Ordinariat überwiesen!

6. Die Glocke wird auf Kosten des ARG bis zum Zwischenlager (in der Regel am Sitz der Kirchenbehörde) verbracht. Der Weitertransport vom Zwischenlager bis zur Kirchengemeinde wird von der Gemeinde durchgeführt.

7. Von der Ankunft der Glocke am Zwischenlager wird die Gemeinde durch den Glockenbeauftragten verständigt. Der Weitertransport wird zweckmäßig bei den größeren Glocken über 90 kg einem geeigneten Fuhrunternehmer übertragen, schon im Hinblick auf die evtl. eintretende Haftung der Kirchengemeinde für Unfälle beim Transport. Eine Transportversicherung ist seitens des ARG nur bis zum Zwischenlager abgeschlossen.

8. Die Glocke wird seitens des Glockenbeauftragten nur gegen Aushändigung der Empfangsbestätigung in doppelter Ausfertigung auf den beiliegenden Vordrucken herausgegeben. Es ist deshalb notwendig, dem Fuhrunternehmer, der die Glocke vom Zwischenlager abholt, die Empfangsbestätigung unterzeichnet mitzugeben.

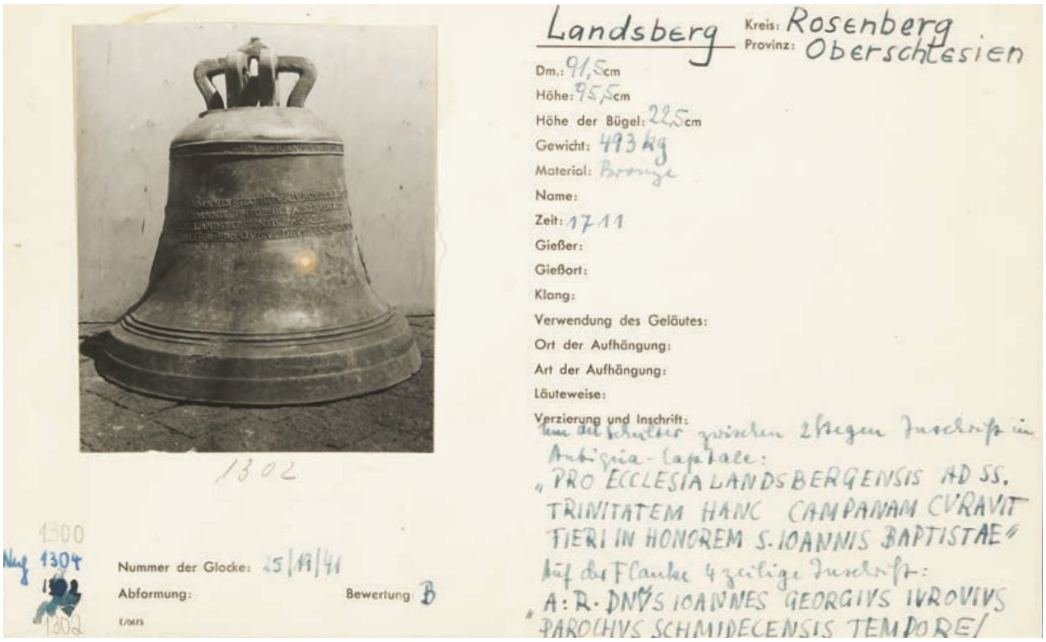
9. Beim Glockentransport und bei der Glockenmontage: Achtung vor Stein und Eisen! Die Glockenbronze ist fast so spröde wie Glas. Ein falscher Schlag oder ein Umstürzen der Glocke auf Steinboden kann schon eine ernste Verletzung des Glockenkörpers, vor allem der Glockenkrone, herbeiführen. Die Glocke darf daher beim Transport nicht auf die Kante gestellt, auf der Kante gerollt oder auf den nackten Boden gesetzt werden. Die ruhende Glocke muß stets auf untergelegten Hölzern aufgebockt stehen. Ein Anheben der Glocke mit eisernen Brechstangen ist unstatthaft. Der Transport vom und zum Fuhrwerk geschieht bei kleineren Glocken mittels Tragstangen, die durch die Glockenöhre gesteckt werden, bei größeren Glocken durch Kran oder Flaschenzug bzw. auf Holzbohlen mit Holzwalzen.

10. Sollten die Voraussetzungen, unter denen die Ausleihung der Glocke erfolgt, sich ändern, ist die Glocke auf Anfordern der zuständigen Kirchenbehörde oder des ARG auszubauen und auf der Frachtbasis Hamburg zurückzuliefern.

III. Montage der Glocken

1. Der Wunsch der Gemeinde, die Glocke so schnell wie möglich zu hören, ist verständlich. Aber gerade darum: keine Übereilung bei der Montage! Die Kirchengemeinden, die eine Patenschaft über eine Glocke aus dem Osten übernehmen, sind vor vielen anderen Gemeinden, die immer noch nicht wieder im Besitze einer Glocke sind, bevorzugt. Dies legt ihnen die Ehrenpflicht auf, mit dem kostbaren Schatz, den die wenigen vor den Kriegszerstörungen geretteten Glocken darstellen, so vorsichtig und pfleglich wie möglich umzugehen. Die nachfolgenden Generationen werden es denen, die jetzt die Verantwortung tragen, danken! Wenn also die örtlichen Stellen hinsichtlich der sachgemäßen Aufhängung nicht völlig sicher sind, mögen sie lieber noch ein paar Wochen warten, bis ein fachkundiger Glockengießer zur Verfügung steht. Verstöße

Informationsschreiben des Rückführungsausschusses zum Umgang mit Leihglocken.



Landsberg Kreis: Rosenberg
Provinz: Oberschlesien

Dm.: 91,5 cm
Höhe: 95,5 cm
Höhe der Bügel: 22,5 cm
Gewicht: 493 kg
Material: Bronze
Name:
Zeit: 1711
Gießer:
Gießort:
Klang:
Verwendung des Geläutes:
Ort der Aufhängung:
Art der Aufhängung:
Läuteweise:
Verzierung und Inschrift:
Um den Schulter zwischen 2 Stegen Inschrift in Antiqua-Capitale:
„PRO ECCLESIA LANDSBERGENSIS AD SS. TRINITATEM HANC CAMPANAM CVRAVIT FIERI IN HONOREM S. IOANNIS BAPTISTAE"
Auf der Flanke 4zeilige Inschrift:
„A: R. DNVS IOANNES GEORGIVS IVROVIVS PAROCHVS SCHMIDECENSIS TEMPORE/

1302

1300
Neg 1304
1302

Nummer der Glocke: 25/19/41
Abformung:
Bewertung: B

A.R.D. IOANNIS THEOPHILI A STRACHWITZ / PAROCHI LANDSBERGENSIS AO 1711/DIE 11 FEB. PRO QVIBVS DEVS T.O.M. EXORETVR"

Rechts von der Inschrift: grosse Kreuzigungsgruppe.
Links: neben dem letzten Wort der zweiten Zeile kleines querovales Relief der schwebenden Taufe; darunter großes Relief der Taufe Christi. 1300
Schlagring mit 3 Stegen. Grader abgesetzter Wolm. 6 schlichte kantige Bügel.

1304

Glockenkarteikarte (Vorder- und Rückseite)
Diese Glocke hing von 1952 bis 2008 im Rottenburger Dom.

zusammenhänge der einzelnen Glocken gewinnen, gelegentlich auch durch figürliche Darstellungen auf den Glocken, etwa die Abbildung bestimmter Heiliger. Am häufigsten vertreten sind die Gießerfamilien Gerstner, Götz und Heller in Breslau, Reichel in Neiße (heute Nysa in Polen), Stanke in Troppau (heute Opava in Tschechien) sowie Wittwerck in Danzig.

Auf den Sammellagern sind alle historischen Glocken systematisch erfasst worden. Mit dieser zunächst vornehmlich aus kunsthistorischen Gründen durchgeführten Dokumentation hatte man schon während des Krieges begonnen und durch die damit einhergegangene Verzögerung vielleicht letztlich sogar einige Glocken vor der Vernichtung bewahrt.

Die dabei entstandenen Glocken-Karteikarten, die heute im Deutschen Glockenarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg verwahrt werden, enthalten wertvolle Informationen zu den einzelnen Glocken. So sind auf ihnen, neben den Heimatorten der Glocken, auch die Leitziffern angegeben, die bei der Abnahme der Glocken vergeben und auf den Glocken aufgemalt wurden. Der erste Teil dieser dreiteiligen Zahlenfolgen bezeichnet die damalige Provinz, der zweite den Landkreis und der dritte den konkreten Ort. Die in die Diözese Rottenburg-Stuttgart gelangten Glocken stammen zum überwiegenden Teil aus katholischen Kirchen in Nieder- und Oberschlesien, einige wenige auch aus Pommern, Danzig und Ostpreußen. Heute liegen die Heimatorte der Glocken überwiegend in Polen, einige auch im Nordosten der Tschechischen Republik.

Von den ursprünglich 67 Glocken befinden sich zurzeit noch 54 in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 46 davon in einzelnen Kirchengemeinden, acht in der Obhut der Diözese. Im Laufe der Zeit sind sieben Glocken an ihre Heimatorte zurückgekehrt, meist nach Anfragen aus Polen oder Tschechien, zum Teil aber auch auf Initiative der deutschen Kirchengemeinden hin.

Schon vor vielen Jahren wurde eine Glocke, die nicht aus kirchlichem Besitz stammte, von der Diözese Rottenburg-Stuttgart ihrem ursprünglichen privaten Eigentümer zurückgegeben. Eine andere Glocke ist an die deutsche Patenstadt ihres Heimatortes und an die dortige schlesische Heimatgemeinschaft weitergegeben worden. Eine kleine Glocke ist in eine Privatkapelle gelangt. Zwei Glocken sind verschollen und eine letzte vor Jahren bei einem Transport zerbrochen. Die 46 Glocken, die sich seit nunmehr 70 Jahren in verschiedenen Kirchengemeinden des Bistums Rottenburg-Stuttgart befinden, sind über das Gebiet der gesamten Diözese verteilt und werden fast ausnahmslos nach wie vor regelmäßig geläutet.

Es ist schmerzlich zu sehen, wie weitreichend der II. Weltkrieg die Glockenlandschaften im Herzen Europas verändert hat. Fast auf jedem Turm findet man direkte oder indirekte Spuren dieses dramatischen Einschnitts. Umso mehr ist jede Glocke, die der Vernichtung entgangen ist, ein Zeichen der Hoffnung.

Vor allem gilt dies für diejenigen Glocken, deren Schicksal eigentlich schon besiegelt war, die von den Türmen genommen worden waren, um eingeschmolzen zu werden, der völligen Zerstörung aber wie durch ein Wunder entgangen sind. Ihre Stimmen verkünden in ganz besonderer Weise den göttlichen Frieden.

Darum sollen am Ende einige Inschriften der Glocken stehen, die über die Jahrhunderte und alle Grenzen hinweg die Bitte um Frieden und das Lob Gottes erklingen lassen.

Hans Schnieders

Gießerinschriften aus Breslau (BRESLAV), Danzig (GEDANI), Troppau (TROPPAV) und Königsberg (REGIOMONTI)

Glockeninschriften

o rex ♦ glorie ♦ veni ♦ cvm ♦ pace
[O König der Herrlichkeit, komme mit Frieden]
(MCCCCCVII)

♦

GENOD ♦ VND ♦ ERID ♦ IN ♦ CHRISTO
[Gnade und Friede in Christus]
(1526)

♦

MEIN KLANG O CHRIST ERMANET DICH FREI
DAS DV WACHEST VND BETTEST DARBEY
(1615)

♦

LAVDATE DOMINVM IN SANCTIS EIVS
[Lobet den Herrn in seinem Heiligtum]
(Georg Heller, Breslau 1684)

♦

GLORIA IN EXCELSIS DEO
[Ehre sei Gott in der Höhe]
(Michael Wittwerck, Danzig 1704)

♦

PSALLITE DEO NOSTRO PSALLITE
[Singt unserm Gott, singt ihm]
(Ernst Friderich Koch, Danzig 1778)

♦

HÆC CAMPANA FUSA EST AD MAIOREM DEI GLORIAM
[Diese Glocke ist gegossen worden zur größeren Ehre Gottes]
(Johannes Meyer und August Schumacher, Neustettin 1817)

„Wir müssen das kollektive Bewusstsein lebendig erhalten und den nachfolgenden Generationen das schreckliche Geschehen bezeugen. So wird das Gedächtnis an die Opfer wachgerufen und bewahrt, damit das menschliche Gewissen immer stärker werde gegenüber jedem Willen zur Vorherrschaft und zur Zerstörung. [...] Ich beziehe mich nicht nur auf die Erinnerung an die Schrecken, sondern auch auf die Erinnerung an diejenigen, die inmitten eines vergifteten und korrupten Umfeldes die Würde zurückgewinnen konnten und sich mit kleinen oder großen Gesten für Solidarität, Vergebung und Geschwisterlichkeit entschieden haben."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 249

Vom guten Nachbarn zum Feind und hin zum Weg deutsch-polnischer Versöhnung

Polen und Deutsche waren viele Jahrhunderte lang gute Nachbarn. Die Grenze zwischen der polnischen Adelsrepublik (I. Rzeczpospolita) und dem Heiligen Römischen Reich gehörte zu den stabilsten in ganz Europa. Allerdings verschlechterten sich die deutsch-polnischen Beziehungen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts dramatisch. Grund dafür waren die Teilungen Polens, bei denen die Nachbarmächte Russland, Österreich und Preußen das Territorium der polnischen Adelsrepublik schrittweise untereinander aufteilten.

Nach den Teilungen Polens gab es die polnische Adelsrepublik nicht mehr als eigenständigen Staat. Ihre westlichen Gebiete gehörten nun über 100 Jahre zu Preußen und wurden nach der deutschen Reichsgründung 1871 Teil des Deutschen Kaiserreiches. Die preußische Regierung reagierte im 19. Jahrhundert mit Diskriminierung und Unterdrückung auf den Kampf der Polen um staatliche Unabhängigkeit.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Konflikt eher politisch als national geprägt. Während der preußische Staat eine antipolnische Politik verfolgte, sympathisierten viele Deutsche mit den Polen und ihrem Streben nach einem eigenen Nationalstaat. Unter dem Einfluss zeitgenössischer Entwicklungen – der Unabhängigkeitskampf der Polen, das Aufkommen eines deutschen Nationalismus und die deutsche Reichsgründung unter preußischer Führung – wandelte sich der Konflikt jedoch Mitte des 19. Jahrhunderts in eine nationale Auseinandersetzung. Zwischen Polen und Deutschen entstand eine tiefe Feindschaft. Beide Nationen entwickelten negative Stereotype von der Gegenseite.

Nach dem I. Weltkrieg entstand nach über 100 Jahren Unfreiheit wieder ein polnischer Staat, zu dem fortan auch der Großteil des ehemals preußischen Teilungsgebietes sowie ein Teil Oberschlesiens gehörten. Die Deutschen wollten sich damit jedoch nicht abfinden und forderten die an Polen „verlorenen“ Gebiete zurück. Unterdessen betrieb der polnische Staat aus Angst vor dem deutschen Nachbarn auf seinem Staatsgebiet eine restriktive Politik gegenüber der deutschen Minderheit. Die Feindschaft blieb bestehen.

1939 begann das Deutsche Reich den II. Weltkrieg. Deutschland und die Sowjetunion teilten Polen untereinander auf. Das nationalsozialistische Regime machte es sich zur Aufgabe, die polnische Identität auszulöschen und die Polen jeglicher Freiheit zu berauben. Die Deutschen ermordeten den Großteil der polnischen Elite und Intelligenz. Sie führten eine blutige Besatzungspolitik und verboten den Polen jegliche Form von Bildung und Kultur. Durch den Krieg und die Besatzungsverbrechen

verloren mehrere Millionen Polen ihr Leben, ihre Angehörigen, ihren Besitz und waren vielfach von Traumata und Krankheit gezeichnet.

Aufgrund der Entscheidung der Alliierten musste Polen 1945 fast die Hälfte seines östlichen Staatsgebietes an die Sowjetunion abtreten und erhielt im Gegenzug die deutschen Ostgebiete. Deutschland verlor ein Viertel seiner Fläche an Polen (de jure vorläufig, de facto dauerhaft), erhielt aber keine Gebietskompensation.

Infolge der polnischen „Westverschiebung" waren mehrere Millionen Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Die Nachkriegsverhältnisse – Chaos, Hunger, Epidemien, Vertreibung unter unmenschlichen Bedingungen und auch die Verbrechen der kommunistischen Staatssicherheit und polnischer Krimineller – waren Grund für den Tod vieler tausender Deutscher, die in den an Polen übertragenen Gebieten vor dem II. Weltkrieg ihr Zuhause hatten.

Deutschland wurde im Jahr 1945 in vier Besatzungszonen aufgeteilt. In Polen und in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) kamen von Moskau abhängige kommunistische Regierungen an die Macht, die gegen den Willen der Gesellschaft die demokratischen Institutionen beseitigten und eine Diktatur etablierten.

Die Grenze zwischen den westlichen und der östlichen Besatzungszone wurde schon nach kurzer Zeit zu einem „Eisernen Vorhang". Dieser trennte den demokratischen Westen vom kommunistischen Osten, in dem es an Bürgerfreiheiten und Rechtsstaatlichkeit fehlte.

In Deutschland brach man nicht sofort mit der antipolnischen Tradition. Nicht Verständigung stand im Vordergrund, sondern man wollte die an Polen verlorenen Gebiete zurückerlangen.

In der polnischen Gesellschaft herrschte große Angst vor den Deutschen. Die polnischen Kommunisten fachten diese Angst zusätzlich an. Indem sie die Ängste vor dem äußeren Feind schürten, versuchten sie davon abzulenken, dass die Gesellschaft diese neue Regierung mehrheitlich ablehnte.

Die Oder-Neiße-Grenze, die zum Zeitpunkt der Verhandlungen 1945 nach Auffassung der Alliierten keinen endgültigen Charakter hatte, blieb jahrzehntelang Streitobjekt. Die Deutschen forderten eine Revision der Grenze, die Polen ihren Erhalt.

Die Teilungen, die Zeit der preußischen Herrschaft, der II. Weltkrieg mit seinen unvorstellbaren Verbrechen durch das nationalsozialistische Deutschland, die tiefgreifenden Gebietsveränderungen und Vertreibungen von Millionen von Menschen bereiteten auf dramatische Weise den Boden für die deutsch-polnischen Beziehungen. In der gesamten Geschichte der europäischen Nachbarschaft ist kaum ein vergleichbarer Fall zu finden. Vor diesem Hintergrund ist die gewaltige Kluft zwischen Deutschen und Polen nach dem II. Weltkrieg zu verstehen, auch wenn die damalige grenzenlose Feindschaft heute nicht mehr vorstellbar ist[19].

Aufeinander zu – Gläubige Menschen und Bischöfe gestalten den deutsch-polnischen Versöhnungsprozess

Da die politischen Eliten in den beiden deutschen Staaten sowie in Polen in den ersten Nachkriegsjahrzehnten keinen wesentlichen Beitrag zur Wiederherstellung guter Beziehungen leisteten, setzten sich verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger für Verständigung ein, weitgehend Christen evangelischer und katholischer Konfession.

Auf der Basis der christlichen Nächsten- und Feindesliebe, aber auch einer pragmatischen Analyse, welch verheerende Folgen das Fortbestehen der Feindschaft haben könnte, versuchten sie ihre Mitbürger zu überzeugen, dass es keine Alternative zur guten Nachbarschaft gebe.

Sie hinterfragten Vorurteile, dekonstruierten einseitige Feindbilder und suchten Begegnung und Dialog. Sie leisteten auch praktische Hilfe, namentlich die westdeutschen Christen den politisch verfolgten und notleidenden Glaubensgeschwistern im kommunistischen Polen.

Für diese Haltung zahlten die ersten Brückenbauer oft einen hohen Preis – Ablehnung seitens der Mehrheitsgesellschaft, Beschuldigungen wegen eines angeblichen Nationalverrats, und in Polen und der DDR zusätzlich Repressalien seitens der kommunistischen Machthaber. Dank ihrer Zivilcourage und Weitsicht wurden jedoch die ersten Steine ins Rollen gebracht, die mit der Zeit eine gewaltige Lawine auslösten. Zum Schlüsselmoment wurde das Jahr 1965, denn damals schalteten sich die evangelische und die katholische Kirchenleitung in den Versöhnungsprozess ein. Zuerst veröffentlichte die Evangelische Kirche in Deutschland die so genannte „Ostdenkschrift", worin sie für ein Umdenken in Bezug auf die östlichen Nachbarn und einen Verzicht auf die Grenzrevisionsforderungen plädierte. Kurz danach richteten die katholischen Bischöfe Polens einen Brief an ihre deutschen Amtsbrüder, worin sie für Versöhnung eintraten („wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung"). Diese beiden Dokumente, sowie die Antwort der deutschen Bischöfe auf den polnischen Brief, bewirkten eine tiefe Reflexion und zugleich lebhafte Debatte, die weit über die Kirchen hinausging und, neben einiger anderer Faktoren, das Umdenken weiter Teile der Gesellschaft bewirkte. Das machte wiederum die neue Ostpolitik der Bundesregierung möglich. Erst fünf Jahre nach den großen Versöhnungsinitiativen der beiden Kirchen, im Jahr 1972, unterzeichneten Bonn und Warschau einen Vertrag über die Normalisierung gegenseitiger Beziehungen, der die Aufnahme diplomatischer Beziehungen möglich machte.

Die Kirchen nutzten den erweiterten Handlungsspielraum und intensivierten ihre Versöhnungs- und Friedensbemühungen. Als die polnischen Kardinäle Stefan Wyszyński und Karol Wojtyła im September 1978 die Bundesrepublik besuchten, wurden sie von Zehntausenden von deutschen Katholiken enthusiastisch begrüßt. Die Wahl von Wojtyła zum Papst 1978, die Entstehung der Menschenrechts- und Demokratiebewegung Solidarność in Polen 1980 und die brutale Niederschlagung dieser Bewegung durch das kommunistische Regime 1981 beflügelten den Versöhnungsprozess. Als Polen nach der Niederschlagung der Solidarność in eine tiefe wirtschaftliche Krise stürzte, eilten Deutsche aus der Bundesrepublik und der DDR massenweise zur Hilfe. Von keiner anderen Nation wurde den Polen so stark geholfen, wie von den Deutschen, vornehmlich den deutschen Christen. Erst diese massive Hilfsaktion bewirkte ein Umdenken auf polnischer Seite – die Verfolger und Feinde von damals erwiesen sich als solidarische, hilfsbereite Freunde.

Am 1. September 1989, unterzeichneten katholische Laien aus der Bundesrepublik und aus Polen eine gemeinsame Erklärung. Darin nahmen sie Postulate vorweg, die erst später von den Regierungen formuliert wurden: endgültige Anerkennung der polnischen Westgrenze, Zustimmung zur künftigen Wiedervereinigung Deutschlands, Wiedervereinigung Europas. Kurz danach, im November 1989, nahmen der Regierungschef der Bundesrepublik, Helmut Kohl, und der erste nichtkommunistische Premierminister Polens, Tadeusz Mazowiecki, an der Heiligen Messe in Kreisau (Krzyżowa), teil. Während des Gottesdienstes umarmten sie sich, um sich auf diese Weise das Friedenszeichen zu geben und den Willen beider Regierungen zur Versöhnung zu betonen. Dass diese Geste im Rahmen eines Gottesdienstes erfolgte, zeigt, welch wichtige Rolle die Kirche und das Christentum im deutsch-polnischen Versöhnungsprozess spielten. Ohne den Beitrag der beiden Kirchen wäre dieser Prozess bestimmt viel langsamer verlaufen und vielleicht auch weniger tiefgründig gewesen.

Heute sind die Beziehungen der deutschen und polnischen Christen bei weitem weniger intensiv und fruchtbar für die beiden Gesellschaften, als sie es in der jüngeren Vergangenheit waren. Gewiss, es gibt noch gemeinsame Initiativen, aber die prophetische Weitsicht und das wuchtige Ausmaß der früheren Initiativen gibt es nicht mehr. Die Kirchen sind eher mit sich selbst und ihren Problemen beschäftigt, die meisten deutschen und polnischen Katholiken wissen sehr wenig übereinander oder scheitern an ihrer Andersartigkeit. So bleiben sie weitgehend fremde Glaubensgeschwister. Deshalb sind Aktionen wie das Projekt „Friedensglocken für Europa“ besonders wertvoll.

Dank ihrer können wir lernen, die Brücken der Versöhnung wieder zu begehen und damit erneut einen wichtigen Beitrag zur guten Zukunft eines vereinigten, werteorientierten Europas zu leisten.

Robert Żurek

Der polnische Historiker und Theologe Dr. habil. Robert Żurek ist Geschäftsführender Vorstand der Stiftung Kreisau (Polen) für Europäische Verständigung. Er ist der Zeit einer der bekanntesten Akteure in der polnisch-deutschen Versöhnungs- und Friedensarbeit.

„Wer sich heftig gestritten hat, muss in nackter Wahrheit klar miteinander reden. Sie alle müssen lernen, eine bußfertige Gesinnung anzunehmen, welche die Vergangenheit akzeptieren kann, um die Zukunft von eigener Unzufriedenheit, von Verwirrungen oder Projektionen frei zu halten. Allein die historische Tatsachenwahrheit kann Grundlage für das beharrliche, fortgesetzte Bemühen um ein gegenseitiges Verständnis und um eine neue Sichtweise zum Wohle aller sein. Tatsächlich benötigt der Friedensprozess einen fortdauernden Einsatz. Er ist eine geduldige Arbeit der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit, die das Gedächtnis an die Opfer ehrt und schrittweise eine gemeinsame Hoffnung eröffnet, die stärker ist als die Rache."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 226

Tschechen und Deutsche

Vom alltäglichen Miteinander zum II. Weltkrieg. Über Vertreibung und deren Folgen

Die Ansiedlung deutschsprachiger Bewohner, vorrangig in den Randgebieten Böhmens und in sogenannten Sprachinseln, erfolgte mehrheitlich bereits im 12./13. Jahrhundert im Zuge des Landesausbaus. Der Aspekt der Ethnie oder dann auch der Nationalität stand in der Zeit nicht im Vordergrund der Identitätssuche und des Zusammenlebens – weder individuell noch auf Gruppenebene.

National aufgeladen wurde das Zusammenleben im 19. Jahrhundert und verschärft nach 1918, als den seit 1921 mit dem Sammelbegriff Sudetendeutsche belegten Deutschen in den Böhmischen Ländern in der ersten Tschechoslowakischen Republik das Selbstbestimmungsrecht (sie wollten sich Österreich anschließen) nicht gewährt wurde. Auch kirchliche Amtsträger trugen zur Verhärtung der Fronten zwischen den ethnischen Gruppen bei; andererseits finden wir dort auch eindrucksvolle Beispiele engagierter Zusammenarbeit über Nationalitätengrenzen hinweg.

Eine Kulminationsphase der Verwerfungen bildeten die Jahre von 1938 bis 1945: die Tschechen bewerteten das Verhalten der Deutschen als Illoyalität gegenüber der ersten Tschechoslowakischen Republik und sahen durch das natio- nalsozialistische Deutschland die Existenz der tschechischen Nation fundamental bedroht, nicht zuletzt durch das Agitieren der Sudetendeutschen Partei unter Konrad Henlein und das Münchner Abkommen von 1938. Der sogenannte „Anschluss“ des Sudetenlandes an das Deutsche Reich und 1939 die Besetzung des verbliebenen tschechischen Gebietes, das NS-Terrorregime im Protektorat Böhmen und Mähren mit Massenhinrichtungen und Massenvertreibungen, und nicht zuletzt die brutale Bekämpfung des tschechischen Aufstands in Prag und an anderen Orten Anfang Mai 1945 hatten den Hass der Tschechen gegen die Deutschen aufgeheizt; so wird die Nachkriegsgewalt des „blutigen Sommers 1945“ erklärt.[20] Vielen Tschechen erschien ein weiteres, künftiges Zusammenleben mit den Deutschen nicht länger möglich.

Die katholische Kirche in der sozialistischen Republik

Die antideutsche Haltung 1945 durchzog alle Gesellschaftsschichten und politische Milieus – ein etwas reduziertes Ausmaß konstatiert der Prager Historiker Jaroslav Šebek den katholischen Tschechen.[21] Die Katholiken sahen sich in der sozialistischen Republik, die 1948 ausgerufen wurde, allerdings einem kirchenfeindlichen Kurs ausgesetzt. Seelsorger wurden in ihren Tätigkeiten und Amtshandlungen behindert. Viele von ihnen mussten in Handwerksberufen

arbeiten, viele wurden inhaftiert. Der Kontakt mit dem Vatikan wurde unterbunden. Bischofsstühle konnten nicht mehr besetzt werden. Der Staat versuchte durch eine ihm gewogene Priestergruppe („Friedenspriester“) die Einheit von tschechoslowakischen Katholiken und römisch-katholischer Weltkirche zu zerschneiden. Die Kirche ging in den Untergrund, Priester und Bischöfe wurden im Geheimen geweiht.

Der Transfer der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien

Für diesen Transfer wählte die tschechische Seite bevorzugt den Begriff „odsun“ (dt. „Abschiebung“), während in Deutschland der Begriff „Vertreibung“ eingeführt ist.

In einer Rede am 12. Mai 1945 in Brünn (Brno) formulierte Edvard Beneš, der bereits im Londoner Exil in den Kriegsjahren für die Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei Pläne entworfen und dafür geworben hatte, dass das deutsche Problem in der Republik definitiv ausgeräumt werden müsse. Gewaltbereite „Aktivisten“ verstanden das als unmittelbare Handlungsanweisung.

Durch das Beneš-Dekret 108 vom 25. Oktober 1945 wurde den Deutschen jegliches Vermögen entzogen. Vorausgegangen waren seit Kriegsende die sogenannten „wilden“ Vertreibungen – beispielhaft möge der Verweis auf die Situation in Prag in den ersten Maitagen 1945 und Ende Mai der Brünner Todesmarsch der Deutschen angeführt sein. 570 Orte der Gewaltverbrechen an deutschen Zivilisten und Militärs hat Padevět jüngst zusammengetragen.

Bis zur Eröffnung der Potsdamer Konferenz am 17. Juli 1945, auf der die Ausweisung der Deutschen aus den Ostgebieten des Reiches, die unter polnische Verwaltung gestellt worden waren, aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn „in geordneter und humaner Weise“ durch die Alliierten beschlossen wurde, waren bereits ca. 750.000 Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben worden.

Von den 143 sogenannten Beneš-Dekreten, die von den Exilregierungen in London und dann vom Staatspräsidenten und dem Staatsrat zwischen 1940 und 1945 erlassen und am 28. März 1946 vom Parlament gebilligt worden waren, befassten sich acht mit den Deutschen im tschechoslowakischen Staat, die dadurch zu Staatsfeinden deklariert worden waren; mit den Dekreten wurde eine juristische Grundlage geschaffen für die Ausweisung der Deutschen. Bis 1947 traf ca. drei Millionen „Sudetendeut-

sche“ die Vertreibung; knapp eine Viertelmillion konnte als Gegner und Verfolgte des Nationalsozialismus oder als dringend benötigte Facharbeiter im Lande bleiben.

Deutsche waren bereits im Herbst 1945 aus ihren Häusern ausgewiesen und in Sammelunterkünften bzw. in Lagern zusammengepfercht und ab Januar 1946 ausgewiesen worden. Meist in Viehwaggons wurden sie in das in Besatzungszonen aufgeteilte Nachkriegsdeutschland gebracht; ein geringerer Anteil auch nach Österreich. Sie kamen in den Aufnahmegebieten zunächst in Quarantänelager und wurden dann in Sammelunterkünfte oder ihre Aufnahmegemeinden eingewiesen. Viele erlebten eine sehr abweisende Aufnahme; man spricht von der „Kalten Heimat“ (ein Zitat der Vertriebenen, nicht erst der Forschung[22]). Die Organisationen der vertriebenen Sudetendeutschen traten nachhaltig für die Revision der Vertreibung, die Restitution ehemaliger Besitztümer und Entschädigung ein. Diese Positionen belasteten das Gespräch zwischen den beiden Staaten.

Bereits seit ihrer Gründung im Januar 1946 und bis heute setzt sich die kirchliche Organisation der Sudetendeutschen für Verständigung und Versöhnung ein – ohne dabei die Forderung auf das „Heimatrecht“ als Naturrecht eines jeden Menschen aufzugeben.

Erst nach der Samtenen Revolution 1989 entspannte sich die Diskussion über diese Thematik zwischen Tschechen und Deutschen. Am 2. Januar 1990 entschuldigte sich der neugewählte Präsident Václav Havel in München für Ungerechtigkeit und Leid, das den Deutschen durch Tschechen widerfahren war. Der Prager Erzbischof František Kardinal Tomášek, der als einer der prominentesten Vertreter für den antikommunistischen Widerstand aus kirchlichen Reihen gilt, unterstützte und ergänzte wenige Tage später am 11. Januar Havels Rede in einer Erklärung der Vergebung, Versöhnung und des Friedens, die er an die deutschen Bischöfe adressierte. Unterstützt sah sich Kardinal Tomášek von Papst Johannes Paul II., der im selben Jahr einen Pastoralbesuch nach Tschechien unternahm. Diese Erklärung setzte sich für die Überwindung des Misstrauens zwischen der tschechischen und der deutschen Nation ein.

Im Vergleich mit dem Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 wird darüber hinaus auch die Überwindung mentaler Barrieren zwischen den Völkern Mitteleuropas als Aufgabe der Kirche formuliert.

Dieser Brief, zusammen mit einer Antwort der deutschen Bischöfe und einem Brief der tschechischen und slowakischen Bischöfe, der nach der Einrichtung der Bischofskonferenz 1990 möglich geworden war, gelten bis heute in den tschechisch-deutschen Beziehungen und ihrer Weitung auf Europa hin als Orientierung.

In diesem Zusammenhang sind nach der Jahrtausendwende und bis heute in der Tschechischen Republik Initiativen von heutigen Bewohnern ehemaliger Siedlungsgebiete der Deutschen zu sehen, die sich für die Kultur und Geschichte der Deutschen in diesen Regionen interessieren und diese untersuchen und dazu publizieren – hier sind besonders die zahlreichen Biographien deutscher Priester in der heutigen Diözese Ostrau-Troppau (Diecéze ostravsko-opavská) zu erwähnen. Die Publikationen greifen das soziale Engagement der deutschen Priester auf, auch ihre distanzierte oder widerständige Haltung in der nationalsozialistischen Zeit. Junge Menschen und VertreterInnen der mittleren Generation zeigen zunehmend Interesse an der gemeinsamen Geschichte und der Geschichte der Vertreibung. Wir brauchen auch heute und künftig auf deutscher Seite Gesprächspartnerinnen und -partner, Menschen, die sich mit der gemeinsamen Geschichte und Kultur auseinandersetzen, die Grundlagen schaffen für eine gute Nachbarschaft und diese mit Austausch und Begegnung gestalten.

Aus ihrer jahrzehntelangen Tradition hat sich die Ackermann-Gemeinde diese Anliegen als hauptsächliche Zielsetzung formuliert: gemeinsame Beschäftigung mit der Geschichte von Deutschen und Tschechen, Weiterentwicklung des gemeinsamen kulturellen Erbes, jungen Menschen aus Tschechien Freude und Kenntnisse an deutscher Kultur und Sprache zu vermitteln und Begegnungen zu fördern, und nicht zuletzt als Gemeinschaft von Christen die deutsch-tschechische Nachbarschaft zu gestalten und sich aus christlicher Verantwortung für Europa zu engagieren. Darin zeigen sich zahlreiche Berührungspunkte mit den Anliegen der Initiative für die „Friedensglocken“.

Rainer Peter Bendel

Prof. Dr. Rainer Peter Bendel pflegt zahlreiche, persönliche Beziehungen nach Tschechien und arbeitet auch im universitären Bereich eng mit tschechischen Partnern zusammen. Er ist u.a. Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO) in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Detail der Friedensglockenzier

Meilensteine der kirchlichen Friedensarbeit

in den deutsch-polnischen und deutsch-tschechischen Beziehungen nach 1945

Das polnisch-deutsche und tschechisch-deutsche Verhältnis ist nach 1945 von Angst und Hass durch Krieg und Vertreibung geprägt. Viele kleine und große Zeichen und Aktionen kirchlicher Friedensarbeit, die anfangs vor allem von einzelnen Gläubigen und von der katholischen Kirche in Polen ausgingen, machten in Deutschland die neue Ostpolitik, in Polen die Behauptung der Kirche gegen staatlich kommunistische Unterdrückung und schließlich den Fall des Eisernen Vorhangs möglich.

1946
Gründung der Ackermann-Gemeinde.
Hirtenworte tschechischer und polnischer Bischöfe gegen Hass und Gewalt an den deutschen Vertriebenen, in den folgenden Jahren erste kleine Annäherungen.
Friedenspredigt Pater Paulus Sladek.

16.10.1960
Hedwigspredigt Kardinal Julius Döpfners.

1963
Gemeinsame Bitte der deutschen und polnischen Bischöfe in Rom um Seligsprechung Pater Maximilian Kolbes.

1965
Ostdenkschrift der EKD (1.10.) und die Botschaft der polnischen Bischöfe (18.11.) und Antwort der deutschen Bischöfe.

1968
Bensberger Memorandum.

1969
„Neue Ostpolitik“:

1970
Kniefall Willy Brandts,

1972
Warschauer Vertrag,
Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und

1975
KSZE-Vertrag.

1973
Gründung des Maximilian-Kolbe-Werks.

1978
BRD-Reise des polnischen Primas Kardinal Stefan Wyszyński und Kardinal Karol Wojtyłas,
einen Monat vor seiner Wahl zum Papst.

1979
Gründung einer ständigen Kontaktgruppe zwischen der polnischen und deutschen Bischofskonferenz.

1980/81
Solidarność, Kriegsrecht in Polen.
Die katholische Kirche in Deutschland hilft ideell und materiell über das Zentralkomitee deutscher Katholiken, Pax Christi, Caritas, Kirche in Not, BDKJ, Katholische Frauengemeinschaft und Kirchengemeinden, die sich auf verschiedenste Weisen stark engagieren. Ökumenisch ist die Aktion Sühnezeichen die treibende Kraft der Friedensbemühungen.

1983
Papst Johannes Paul II. in Breslau.
Er ruft zur Versöhnung der deutschen und polnischen Nation auf.

1989
Gemeinsame Erklärung katholischer Laien aus der BRD und Polen (1.9.). Mauerfall (9.11.). Samtene Revolution in der Tschechoslowakei (Nov./Dez.). Der polnische Erzbischof Alfons Nossol feiert die Versöhnungsmesse in Kreisau/Schlesien (12.11.), während derer sich Bundeskanzler Helmut Kohl und der polnische Premier Tadeusz Mazowiecki als Zeichen des Friedens umarmen. Gründung der Stiftung Kreisau.

1990
Wiedervereinigung. Pastoralreise Papst Johannes Paul II. nach Tschechien. Entschuldigungsrede des tschechoslowakischen Präsidenten Václav Havel in München (2.1.). Erklärung František Kardinal Tomášeks (11.1.), Antwort der deutschen Bischöfe und Brief der tschechischen und slowakischen Bischöfe.

1993
Gründung von Renovabis.

1996
Papst Johannes Paul II. geht durchs Brandenburger Tor.

2007
Maximilian-Kolbe-Stiftung für Versöhnung.

2015
50 Jahre Briefwechsel der deutschen und polnischen Bischöfe.

2019
Seligsprechung Pater Richard Henkes.

2020
75 Jahre nach dem Krieg.
100. Geburtstag Papst Johannes Paul II.
30 Jahre Briefwechsel der deutschen und tschechischen Bischöfe. Start des Projekts „Friedensglocken für Europa“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart am Festtag der Hl. Hedwig von Schlesien.

Frederic-Joachim Kaminski

3. KAPITEL

„Gott und den Menschen nahe“

Wassily Kandinsky, Ausschnitt aus Allerheiligen

„Die Kirche ist ein Haus mit offenen Türen,
weil sie Mutter ist.
Und wie Maria, die Mutter Jesu,
wollen wir eine Kirche sein, die dient, die aufbricht,
die aus ihren Kirchen herausgeht,
die aus ihren Sakristeien herausgeht,
um das Leben zu begleiten, die Hoffnung zu unterstützen
und Zeichen der Einheit [...] zu sein [...],
um Brücken zu spannen, Mauern zu durchbrechen
und Versöhnung auszusäen."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 276

„Gott und den Menschen nahe“

Heilige und Fürsprecher des Projekts „Friedensglocken für Europa“

Einige der Menschen, die segensreich für den Frieden zwischen den Völkern gewirkt haben, werden heute als Heilige verehrt. Diese Verehrung bezieht sich nicht in erster Linie auf ihre Taten und Verdienste, sondern auf ihre Beziehung zu Gott. Aus ihrem Vertrauen auf Gott heraus haben sie gehandelt.

Die Heiligen sind ganz in der Liebe von Gottvater und Sohn geborgen. Wir bleiben durch Jesus Christus im Glauben mit den Heiligen verbunden. Von diesem gläubigen Vertrauen ist unsere Bitte um Fürsprache an sie getragen.

Auch ihre Fürsprache ist, wie jedes menschliche Beten, an den Dreifaltigen Gott gerichtet. Die Heiligen stehen weder auf einer Zwischenstufe zwischen Gott und den Menschen, noch können sie als Person für sich allein mehr als der irdische Beter bewirken, sondern vermögen alles nur, weil sie in Gott vollendet sind. Aus diesem Vertrauen heraus wenden wir uns auch mit den Anliegen des Projekts „Friedensglocken für Europa“ an Heilige, die dem Frieden und der Völkerverständigung besonders verbunden sind.

An erster Stelle führt Maria, die Gottesmutter, als Mutter der Kirche und Königin des Friedens durch ihren Sohn Jesus Christus alle Menschen guten Willens zusammen. Die Hl. Hedwig von Schlesien (um 1174 –1243) wird seit langer Zeit in Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik als Patronin der Völkerverständigung verehrt. Sie hat, wie auch die Märtyrer Maximilian Kolbe (1894–1941) und Richard Henkes (1900–1945), ihren festen Platz im kirchlichen Versöhnungswerk zwischen Ost und West. Vielleicht steht Maximilian Kolbe dabei etwas mehr für die polnisch-deutschen, während Richard Henkes mehr für die tschechisch-deutschen Beziehungen steht. Zur Versöhnung und friedvollen Gestaltung des gemeinsamen Hauses Europa hat in herausragender Weise auch der Hl. Papst Johannes Paul II. (1920–2005) durch sein unermüdliches Wirken beigetragen.

Alle diese Fürsprecher können als Heilige der Nächstenliebe bezeichnet werden.

An ihrem Leben lässt sich die christliche Herausforderung der Nächstenliebe, die Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ in bewegende Worte fasst, exemplarisch ablesen:

„Wir sind für die Fülle geschaffen, die man nur in der Liebe erlangt. Es ist keine mögliche Option, gleichgültig gegenüber dem Schmerz zu leben; wir können nicht zulassen, dass jemand ‚am Rand des Lebens' bleibt. Es muss uns so empören, dass wir unsere Ruhe verlieren und von dem menschlichen Leiden aufgewühlt werden. Das ist Würde."

Papst Franziskus, Fratelli tutti (2020), Nr. 68

Eine große Zahl weiterer Glaubenszeugen, die durch ihr Leben, Wirken und Zeugnis in vorbildhafter Weise ebenfalls für die Anliegen des Projekts „Friedensglocken für Europa" stehen, können an dieser Stelle nicht genannt werden. Zu ihnen gehört beispielsweise der Ermländer Bischof Maximilian Kaller (1880–1947), für dessen Seligsprechung sich polnische und deutsche Christen gerade gemeinsam einsetzen. Niemand außer Gott allein kennt die große Zahl derer, die – Gott und den Menschen nahe – für die Geschwisterlichkeit zwischen Ost und West gewirkt haben und fortwirken.

Frederic-Joachim Kaminski
Sr. M. Faustina Niestroj

Regina Pacis

Maria als Friedenskönigin

In unseren Herzen lebt eine starke Sehnsucht nach Frieden: Frieden untereinander, Frieden im eigenen Herzen, Frieden zwischen den Völkern. Dieser Friede ist ein Geschenk Gottes und seiner Gnade. Er ist eine Gabe, die wir schwerlich selbst hervorbringen können. An diesem Frieden hat Maria einen einzigartigen Anteil, denn sie ist „voll der Gnade", wie es im Gruß des Engels heißt. (Lk 1,30)

Maria hat den Friedensfürsten Jesus Christus geboren. Indem Maria Christus gebar, brachte sie den Frieden in die Welt.

Der Prophet Jesaja verkündet in seiner Vision des Neuen Zions: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens. Seine Herrschaft ist groß und der Friede hat kein Ende. Auf dem Thron Davids herrscht er über sein Reich." (Jes 9,5-6)

Wenn Christus der Friede ist, dann ist Maria die Mutter des Friedens. Da sie aber auch Mutter Gottes ist, kann sie mit Recht „Königin des Friedens" genannt werden.[23]

Durch Maria kam der Friede zu uns. Sie ist die Botschafterin des Friedens, die Bringerin des Friedens, die Künderin des Friedens. In ihrem Schoß hat das Wort Fleisch angenommen. In ihrem Herzen wuchs das Wort vom Frieden und wurde Mensch. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." (Joh 1,14)

Maria ist zudem in ihrem ganzen Leben aufs Innigste mit Jesus Christus, dem Friedensbringer, verbunden. Hören wir noch einmal den Propheten Jesaja in seinen bewegenden Worten: „Wie willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König." (Jes 52,7)

Wird Maria nicht gleich beim Besuch ihrer Base Elisabeth eine Botschafterin der Freude und des Friedens? „Vom Heiligen Geist erfüllt" und überwältigt von dem großen Glück, das sie überkam, bekennt Elisabeth in ihrer Gegenwart: „Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. [...] Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib." (Lk 1, 42–44)

Über Jahrhunderte hinweg belegen vielfältigste Zeugnisse die gläubige Überzeugung des Volkes Gottes, dass Maria uns den Frieden bringen kann, den wir im Verlauf der Geschichte, in

Maria, du Königin des Friedens –
bitte für uns!
Erflehe uns immer wieder neu
diesen göttlichen Frieden
des auferstandenen Herrn.
Erflehe uns den Heiligen Geist –
den Stifter des Friedens und
seine lebendige Gabe.
Maria, weise uns den Weg
ins himmlische Vaterhaus,
in das neue Jerusalem,
wo unsere wahre Heimat ist,
denn „unsere Heimat ist im Himmel."

(Phil 3,20)

Sr. M. Faustina Niestroj

jeder Epoche, so nötig haben. So ließ Papst Benedikt XV., erschüttert vom Grauen des I. Weltkriegs, im Jahr 1917 die marianische Anrufung „Regina pacis – Königin des Friedens“ in die Lauretanische Litanei einfügen (siehe auch Abbildung S. 72). In der jüngsten Vergangenheit wie in der Gegenwart finden sich vermehrt Marienerscheinungen, in denen ausdrücklich der Gedanke des Friedens formuliert wird: La Salette (1846), Lourdes (1858), Fatima (1917).

Und in einer Vielzahl vertrauter Marienlieder erklingt die Bitte um Frieden:

„Segne du, Maria, segne mich, dein Kind,
dass ich hier den Frieden, dort den Himmel find!
Segne all mein Denken, segne all mein Tun,
lass in deinem Segen Tag und Nacht mit ruhn!“
(„Segne du, Maria“, 1. Strophe)

Auf die Friedenskönigin Maria kann auch die Seligpreisung der Bergpredigt im vollsten Sinn des Wortes angewandt werden: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Mt 5,9)

Durch ihre besondere Nähe zu Christus wird Maria selbst zur Freudenbringerin und Friedensstifterin, wo immer sie eintritt. Was liegt deswegen näher, als ihr in unseren Gemeinden, in unseren Völkern einen Platz zu bereiten, damit sie durch ihre Gegenwart, die Fülle des Friedens und der Freude stiften kann? Sie möge uns auch heute Christus bringen.

Bitten wir daher die Gottesmutter Maria inständig um den Frieden im eigenen Herzen. Bitten wir um den Frieden im Kleinen und im Großen – für den Frieden zwischen den Völkern und Nationen.

Sr. M. Faustina Niestroj

"Ave Regina Pacis" von Guido Galli in der Basilika S. Maria Maggiore/Rom. Die thronende Gottesmutter Maria mit einem Sternenkranz bekrönt hat mahnend die Hand erhoben. Christus als Knabe auf dem Schoß seiner Mutter schenkt der Welt den Frieden im Symbol des Ölzweigs. 1918 als Reaktion auf den I. Weltkrieg von Papst Benedikt XV. beauftragt, schauen "Königin des Friedens" und "Friedensfürst" auf die 4 Jahre des Weltkriegs, dessen grauenhaftes Leid der Papst trotz intensivster Vermittlungsversuche zwischen den Regierungen Europas nicht stoppen konnte. Foto: David A. Izzo/Rom.

Hl. Hedwig von Schlesien

Hedwig von Andechs, Hedwig von Polen

Herzogin von Schlesien
Landespatronin von Schlesien und Polen
Diözesanpatronin von Ostrau-Troppau (Tschechien)
polnisch Jadwiga Śląska,
tschechisch Hedvika Slezská
*** um 1174 auf Schloss Andechs (Bayern)**
† 14. Oktober 1243 in Trebnitz (Trzebnica, Polen)
Gedenktag 16. Oktober

Die Hl. Hedwig von Schlesien gilt seit Jahrhunderten als Brückenbauerin zwischen den heutigen Nachbarstaaten Deutschland, Polen und Tschechien. Tiefgläubig wirkte sie bereits zu Lebzeiten als Mittlerin für Frieden und Versöhnung und wurde so zu einem Vorbild für ihre Mitmenschen. Nach ihrem Tod wurde sie vielfach als Heilige und Fürsprecherin in Anliegen des Friedens und der Versöhnung angerufen.

Als junges Mädchen musste Hedwig ihre geliebte bayerische Heimat in Andechs am Ammersee verlassen und in das ihr zunächst auch kulturell fremde Breslau (Wrocław) übersiedeln. Wie zu ihrer Zeit üblich – für uns heute undenkbar – wurde Hedwig aus machtpolitischen Erwägungen mit Herzog Heinrich I. von Schlesien (Heinrich der Bärtige) verheiratet. Sie erlernte in ihrer neuen Heimat Breslau die polnische Sprache und erspürte in ihrem neuen Lebensumfeld unablässig, wo sie als gläubige Frau sinnvoll wirken konnte. Dabei erkannte sie die Notwendigkeit, für ein gutes Miteinander zwischen der polnischen und der deutschen Bevölkerung zu wirken.

Verwitwet zog sie sich nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1238 in das gemeinsam mit ihm gegründete Zisterzienserinnen-Kloster Trebnitz zurück. Zwar wollte sie selbst keine Ordensfrau werden, lebte aber nach den Idealen der christlichen Vollkommenheit, in Einfachheit und Armut. Besonders nahm sie sich stets der Armen und Kranken an.

Am 16. Oktober 1978, dem Gedenktag der Hl. Hedwig, wurde mit Karol Wojtyła erstmals in der Geschichte ein polnischer Kardinal zum Papst gewählt. Dieser Umstand rückte auch die Hl. Hedwig als Patronin Schlesiens in den Mittelpunkt der europäischen Aufmerksamkeit.

Im November 1980 besuchte Papst Johannes Paul II. Deutschland und ging in Mainz auf die herausragende Bedeutung Hedwigs ein:

„Nur heilige Menschen können dauerhafte Brücken zwischen den Völkern bauen, denn nur Heilige gründen ihr Handeln auf der Liebe, auf der Liebe zum Menschen, denn sie bauen ihr Leben und ihre Zukunft auf Gott. (...) Nur das, was auf Gott gebaut ist, auf der Liebe, ist beständig, wie z. B. das bis heute verehrte Grab der hl. Hedwig aus Trebnitz, der Patronin der Versöhnung“. [24]

Liebe Heilige Hedwig!
Wunderbar waren die Wege
der göttlichen Vorsehung
in deinem Leben.
Ja wunderbar,
aber auch herausfordernd,
und nicht selten hart für dich als
junge Frau, als Ehefrau, als Mutter –
nicht zuletzt, als Fremde
in einer neuen Heimat.
Du hast all das gemeistert.
In der Nachfolge Jesu Christi reiftest
du zu einer selbstlos
sich verschenkenden Frau.
Vor allem hast du die
Armen im Blick gehabt.
Hilf uns durch deine Fürsprache
beim Herrn, unseren Alltag
zu meistern
und an den jeweiligen
Verhältnissen zu wachsen.

Sr. M. Faustina Niestroj

Statue der Hl. Hedwig aus der Kirche
St. Hedwig in Stuttgart-Möhringen

Ein weiterer Meilenstein der Versöhnungs- und Friedensbemühungen, die sich an der Hl. Hedwig orientieren, ist die historische „Hedwigs-Predigt" des Berliner Bischofs Julius Kardinal Döpfner (1913–1976) am Hedwigstag des Jahres 1960.

„Wollen wir nicht über das Grab der heiligen Hedwig hinweg uns die Hände reichen, um ein festes Band des Friedens neu zu knüpfen! Lasst es mich noch schlichter sagen: Beten wir demütig und inständig, dass uns Gott auf die Fürbitte dieser heiligen Frau, deren Mutterherz unsere Völker liebend umschließt, in allen Teilen Polens und Deutschlands wahre Freiheit, rechte Einheit und dauerhaften Frieden schenke".

Für diese Predigt wurde Kardinal Döpfner in Deutschland harsch kritisiert, da er sich in ihr klar für die endgültige Anerkennung der umstrittenen Oder-Neiße-Grenze aussprach – nach Überzeugung der polnischen Bischöfe eine zentrale Voraussetzung für die Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner.

Und auch im historisch wegweisenden Briefwechsel zwischen den polnischen und den deutschen Bischöfen des Jahres 1965 wird auf beiden Seiten die Hl. Hedwig genannt. Dort formulieren die deutschen Bischöfe im Antwortschreiben vom 5. Dezember 1965 an ihre Amtsbrüder in Polen: *„Dort [in der Grotte der Tschenstochauer Madonna in St. Peter, Rom] fanden wir auch das Bild der heiligen Hedwig, die Ihr Volk besonders verehrt und die Sie ‚als den besten Ausdruck eines christlichen Brückenbaues zwischen Polen und Deutschland' ansehen. Von dieser großen Heiligen wollen wir lernen, uns in Ehrfurcht und Liebe zu begegnen."*

Auszüge dieses berühmten Briefwechsels sind auf dem Grabmal der Hl. Hedwig in Trebnitz eingemeißelt.

Vor diesem Hintergrund, den die Hl. Hedwig für das Anliegen der Völkerverständigung und damit auf für das Projekt „Friedensglocken für Europa" hat, ist Gedenktag der Heiligen am 16. Oktober für die Übergabe der ersten Friedensglocken ausgewählt worden.

Sr. M. Faustina Niestroj

Hl. Pater Maximilian Kolbe

Märtyrer, Priester, Franziskaner (OFMConv)

*** 8. Januar 1894 in Zduńska Wola (Polen)**
† 14. August 1941 im KZ Auschwitz (Oświęcim, Polen)
Gedenktag 14. August

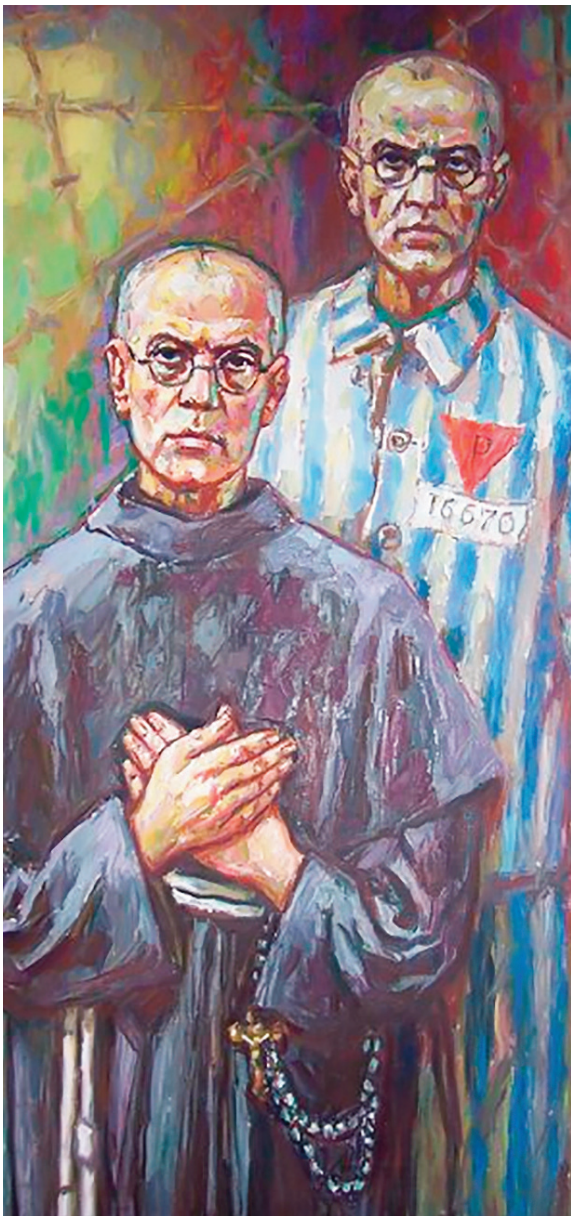
Maximilian Maria Kolbe, geboren Rajmund Kolbe, war ein polnischer Priester und Franziskanerpater, der im Juli 1941 freiwillig für einen jungen Familienvater in den berüchtigten „Hungerbunker" des Konzentrationslagers Auschwitz ging, um ihn vor dem sicheren Tod zu bewahren.

Als Märtyrer des 20. Jahrhunderts wurde Maximilian Kolbe am 17. Oktober 1971 durch Papst Paul VI. seliggesprochen sowie am 10. Oktober 1982 durch Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen.

Die Frömmigkeit und der Mut Maximilian Kolbes inspirierten Menschen schon zu seinen Lebzeiten und seine Verehrung hält bis heute an. Zahlreiche Kirchen wurden dem Patronat Maximilian Kolbes geweiht. Ihm gewidmete Schulen, Bücher oder Verfilmungen seiner Biographie halten die Erinnerung an ihn lebendig. Pilgerfahrten führen Gläubige regelmäßig an die Stätten seines Wirkens in Niepokalanów und zum Ort seines Sterbens im KZ Auschwitz. Eine besondere Bedeutung kommt dem „Maximilian-Kolbe-Werk" zu, das im Jahr 1973 vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken und dreizehn katholischen Verbänden gegründet wurde. Es soll der Verständigung und Versöhnung, insbesondere zwischen Polen und Deutschen dienen. Zentrale Aufgabe des Werks war es von Beginn an, Opfer des NS-Unrechtsregimes in Polen zu unterstützen und die Aufarbeitung der leidvollen Geschichte voranzutreiben. Das „Maximilian-Kolbe-Werk" war mit seinem Anliegen und seinen Aktivitäten ein Vorreiter im politischen wie kirchlichen Kontext und wurde im Jahr 2007 durch die deutsch-polnische "Maximilian-Kolbe-Stiftung" ergänzt. Sie steht unter dem Motto „Für Wege der Versöhnung aus der Kraft der Erinnerung" und hat zum Anliegen, Konflikte auf dem Kontinent durch Begegnungen aufzuarbeiten.

Es stellt sich zu Recht die Frage, wie Maximilian Kolbe als Mensch auch über seinen Tod hinaus eine solche Wirkungskraft entfalten konnte, wo doch nichts von seinen sterblichen Überresten geblieben ist und allein sein Geist und der Ruf seiner einzigartigen Tat an ihn erinnert.

Durch seinen grausamen Opfertod und sein entschlossenes Eintreten für die christliche Friedensbotschaft – selbst in der Hölle des KZ Auschwitz – wurde Maximilian Kolbe zu einem „Märtyrer der Versöhnung", wie Kardinal Julius Döpfner formulierte. Mithäftlinge überlieferten einen der theologischen Kerngedanken Maximilian Kolbes, den er als Seelsorger seinen Leidens- und Schicksalsgefährten unermüdlich



**Lieber Pater Maximilian Kolbe!
Nicht nur die heroische Tat,
dein Leben für einen
Familienvater herzugeben,
beeindruckt uns.
Es gab bereits zahllose
Gesten und Taten davor,
durch die du in deiner Umgebung
Güte und Liebe gesät hast.
Du warst ein echtes Kind
der Gottesmutter Maria,
die du zutiefst verehrt hast.
Du warst ein guter Vater
für viele Menschen,
die in dir eine geistige Heimat
gefunden haben.
Bitte für uns.
Hilf auch uns, durch unsere
Taten Liebe zu säen.**

Sr. M. Faustina Niestroj

Maximilian Kolbe,
Museum in Niepokalanów

nahezubringen versuchte: „Hass ist keine schöpferische Kraft." Zunehmend wurde auch gewürdigt, dass Kolbe „nie ein Mann nur einer Nation" gewesen sei und deshalb wurde der „Opfertod dieses Polen in einem KZ der Deutschen ein Vermächtnis für beide Völker".

Im September 1980 wurde im Rahmen einer gemeinsamen Wallfahrt der deutschen Bischöfe zum Konzentrationslager Auschwitz das folgende Gebet im Gedenken an Maximilian Kolbe gesprochen:

„Wir alle, die wir einmütig an der Stelle
seiner [Kolbes] Hingabe im Gebet
versammelt sind, bekennen,
dass wir uns gemeinsam bemühen wollen,
Hass und Feindschaft unter den Völkern
zu überwinden.
Wir wollen uns gemeinsam
für die Erneuerung Europas
im Geiste Jesu Christi des Gekreuzigten einsetzen.
Möge Europa mithelfen, die Botschaft der Liebe
und der Gerechtigkeit in der Welt zu verwirklichen.
Darum bitten wir Dich durch Jesus Christus,
unseren Herrn."

Anlässlich seines Deutschlandbesuches im November 1980 übergab Papst Johannes Paul II. eine Reliquie des Seligen Maximilian Kolbe im Dom zu Fulda als „Geschenk der Weltkirche an die Kirche in Deutschland". Georg Moser (1923–1988), Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, erinnerte am 15. Juli 1981, im vierzigsten Gedenkjahr seines Todes und zehnten Erinnerungsjahr der Seligsprechung, noch einmal an diese kostbare Donation und die Bedeutung Pater Maximilian Kolbes: „Jeder versteht diese Geste und Gabe: Pater Maximilian Kolbe ist eine Verpflichtung, aber auch eine Hoffnung für unsere friedlose Welt."[25]

Maximilian Kolbes Leben und Handeln hat sich über Jahrzehnte, Generationen und Nationen hinweg als weit ausstrahlend erwiesen. Bis heute ist er ein Vorbild für uns, die wir als Christen dazu berufen sind, Versöhnung zu stiften, den Mitmenschen zu dienen und die Würde eines jeden Einzelnen zu achten. Das Beispiel Maximilian Kolbes vor Augen, suchen wir nach konkreten Antworten auf die Frage, wie wir zu glaubwürdigen Zeugen der Versöhnung werden können. Wenn wir im eigenen Herzen Vorurteile beseitigen, wenn wir im Innern solidarisch zu denken beginnen und wenn wir uns für einen Dialog mit Menschen anderer Kultur, Herkunft und Geschichte öffnen – dann haben wir einen ersten großen Schritt im Versöhnungsdienst Christi getan. Denn „alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat" (2 Kor 5,18).

Sr. M. Faustina Niestroj

Sel. Pater Richard Henkes

Märtyrer, Priester, Pallottiner (SAC)

*** 26. Mai 1900 in Ruppach (Rheinland-Pfalz)**
† 22. Februar 1945 im KZ Dachau
Gedenktag 21. Februar

Richard Henkes wächst, gemeinsam mit acht Geschwistern, in einer Familie im Westerwald auf. Im Jahr 1912 tritt er zwölfjährig in das neu erbaute Studienheim der Pallottiner in Vallendar ein. Dort wird er aktives Mitglied der Marianischen Kongregation, aus der später die Schönstattbewegung hervorgeht. Der dortige pädagogische Ansatz, der von Pater Josef Kentenich (1885–1968) als Spiritual entwickelt und begleitet wird, zielt auf eine Erziehung zu innerer Freiheit, Entscheidungsfähigkeit und Standfestigkeit unter dem Schutz und Vorbild der Gottesmutter Maria. Hier erfährt Richard Henkes die Grundlage seiner priesterlichen Herzensbildung und Marienliebe, aus der er zeitlebens Kraft und Halt schöpft.

Nach seiner Studienzeit wird Richard Henkes Lehrer an verschiedenen Pallottiner-Schulen: ab 1926 in Vallendar und Drüpt bei Alpen (Niederrhein), ab 1931 im oberschlesischen Katscher (Kietrz) und ab 1937 im niederschlesischen Frankenstein (Ząbkowice Śląskie). Von 1937 an wirkt er als Jugendseelsorger und Exerzitien-Meister im schlesischen Branitz (Branice) für seine Gemeinschaft. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wird für ihn dabei früh zu einer unvermeidlichen Aufgabe und Teil seiner Berufung. In Schule, Exerzitien-Kursen und Predigten setzt er sich mit unmissverständlicher Deutlichkeit für das christliche Menschenbild ein und ist bald den Schikanen der Nationalsozialisten ausgesetzt.

Im Wallfahrtsort Annaberg (Góra Świętej Anny) zieht er Scharen von Gläubigen durch seine mutigen Predigten an. Ein Zitat vom 12. März 1943 zeigt die unerschrockene Haltung und Weitsicht Richard Henkes:

„Man braucht heute keine intelligenten Menschen mehr, sondern den Herdenmenschen, den Hammel. Am liebsten hätte man für ihn eine Uniform. Im dritten Jahrhundert haben die Leute für ihren christlichen Glauben gekämpft, haben alles hergegeben, haben ihre Existenz aufs Spiel gesetzt, ihre Kinder, ihre Familie, sogar ihr Leben. So wird das auch wieder werden. Wir haben heute bei der Erziehung unserer Kinder in den Schulen nichts mehr zu sagen. Wir haben draußen nichts mehr zu sagen, und wir haben bald auch hier nichts mehr zu sagen.“[26]

Getreu seiner Maxime „Einer muss ja die Wahrheit sagen“ wagt Richard Henkes viel. Als Vorbild dienten ihm dabei wohl auch die Predigten gegen Euthanasie des Münsteraner Bischofs Clemens August von Galen (1878–1946) und dessen Aufruf zur Treue und Tapferkeit.

**Lieber Pater Richard Henkes!
Dein Mut, deine Geradlinigkeit,
Unbeugsamkeit und deine
Unerschrockenheit sind
wahrhaft fesselnd.
Woher hast du diese
Kraft geschöpft?
Hattest du keine Angst
vor den Grausamkeiten
der Nazi-Henker?
Fremde gab es für dich nicht,
sondern nur Mitmenschen.
Steh uns bei, dass wir es
dir ähnlich machen,
dass wir den Mut haben,
zu unseren Entscheidungen
zu stehen, und dass wir die
Konsequenzen daraus zusammen
mit unserem Herrn Jesus Christus
tragen und ertragen können.**

Sr. M. Faustina Niestroj

Richard Henkes

Im Jahr 1941 wird Richard Henkes von seiner Gemeinschaft als Pfarrverwalter nach Strandorf (Strahovice) in Tschechien versetzt, um der Einberufung durch die Wehrmacht zu entgehen. Dort entfaltet er eine rege pastorale Tätigkeit und bemüht sich als Mittler ausgleichend um die Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen. Nach mehrfachen Vorladungen durch die Gestapo wird Pater Henkes im April 1943 schließlich aufgrund einer Predigt in Branitz (Branice) verhaftet, ins Gefängnis nach Ratibor (Racibórz) überführt und im Juli 1943 im KZ Dachau interniert. Dort trifft er auf Josef Beran (1888–1969), den späteren Prager Erzbischof und Kardinal, der zu einer wichtigen Bezugsperson für Henkes wird, welcher nach dem Krieg als Seelsorger im Osten bleiben will.

Ende des Jahres 1944 bricht im KZ Dachau eine Typhusepedemie aus. Davon betroffen ist mit Block 17 auch der Block, in dem Pater Henkes arbeitet. Um den Kranken menschlich und geistlich als Seelsorger beizustehen, lässt er sich freiwillig in den wegen Ansteckungsgefahr isolierten Block einschließen und infiziert sich nach etwa zehn Wochen. Richard Henkes stirbt am 22. Februar 1945 an den Folgen dieser Infektion.

Rund 60 Jahre nach seinem Tod setzten sich die tschechischen Bischöfe, allen voran der Pilsener Bischof František Radkovský, für die Heiligsprechung von Pater Richard Henkes ein. Die Bischöfe erkannten die außerordentliche Stärke des menschlichen Geistes und Herzens, die Richard Henkes bewiesen hatte, als starken Impuls für den Versöhnungsprozess zwischen Deutschen und Tschechen.

Am 15. September 2019 fand schließlich die feierliche Seligsprechung von Pater Richard Henkes im Dom zu Limburg statt. Kurienkardinal Kurt Koch, Zelebrant der Feierlichkeiten im Auftrag von Papst Franziskus, beschrieb Richard Henkes in seiner Predigt mit den Worten: Richard Henkes habe sehr früh und klar wahrgenommen, dass die nationalsozialistische Ideologie mit dem christlichen Menschenbild nicht zu vereinbaren sei. Er habe das Wort Gottes nicht nur gelesen und interpretiert, sondern gelebt – als „Kreuzträger für andere".

Pater Jacob Nampudakam, Generalrektor der Pallottiner, nannte die Seligsprechung Richard Henkes ein „großes Geschenk Gottes". Henkes sei ein leuchtendes Beispiel, das weltweit dazu aufrufe, für die Würde des Menschen einzutreten. Als Brückenbauer zwischen Tschechen und Deutschen lehre er, nationale und ethnische Grenzen zu überwinden und für den Frieden zwischen den Völkern einzutreten.

Sr. M. Faustina Niestroj

Hl. Papst Johannes Paul II.

*** 18. Mai 1920 in Wadowice (Polen)**
† 2. April 2005 in Rom
Gedenktag 22. Oktober

Papst Johannes Paul II., geboren Karol Józef Wojtyła, wurde am 16. Oktober 1978, dem Gedenktag der Hl. Hedwig, zum Papst gewählt: als erster „Nicht-Italiener" seit fast 500 Jahren und erster Pole überhaupt im Amt.

Seinem Heimatland Polen blieb er stets besonders zugewandt und widmete ihm die meisten seiner Pastoralreisen. Die pastorale und spirituelle Unterstützung der Menschen seiner Heimat, die die Ketten des kommunistischen Regimes tragen mussten, lag ihm sehr am Herzen. Während seiner ersten Polenreise ertönten seine klaren Worte am 2. Juni 1979 auf dem Siegesplatz (Plac Zwycięstwa) in Warschau (Warszawa) wie ein Programm, das politisch nicht ohne Wirkung blieb:

„Und ich rufe, ich, ein Sohn polnischer Erde und zugleich Papst Johannes Paul II., ich rufe aus der ganzen Tiefe dieses Jahrhunderts, rufe am Vorabend des Pfingstfestes: Sende aus deinen Geist! Sende aus deinen Geist! Und erneuere das Angesicht der Erde! Dieser Erde!" [27]

Zum hundertsten Geburtstag von Papst Johannes Paul II. am 18. Mai 2020 würdigte Bischof Georg Bätzing dessen Person treffend mit den Worten:

„Mit einem unmissverständlichen Plädoyer für die Freiheit des Menschen und gegen jegliche ideologische Vereinnahmung hat er vielen in politischen und gesellschaftlichen Befreiungsbewegungen Mut gemacht und sie unterstützt."[28]

Und aus demselben Anlass bezeugte Papst Franziskus: *„Er hatte gespürt, dass die Gerechtigkeit Gottes das Antlitz der Barmherzigkeit hat, diese Haltung der Barmherzigkeit. Das ist ein Geschenk, das er uns hinterlassen hat – die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit".*

Papst Johannes Paul II. kann zweifellos als herausragender Fürsprecher im Prozess der Völkerverständigung zwischen Deutschen und Polen sowie Tschechen angerufen werden. Sein Einfluss auf das friedliche Zusammenwachsen der europäischen Länder, insbesondere mit den Ländern im Osten Europas, war immens groß. In zahlreichen seiner Ansprachen klingt der Wunsch nach einem geeinten, christlichen Europa, das von der Zivilisation der Liebe geprägt ist, wie ein Grundton wieder.

Bei seinem zweiten Pastoralbesuch in Deutschland sprach Papst Johannes Paul II. unter anderem Edith Stein (1891–1942), Schwester Teresia Benedicta a Cruce, selig. In seiner Ansprache anlässlich des Treffens mit dem Zentralrat der Juden am 1. Mai 1987 in Köln bekannte er:

**Lieber Papst Johannes Paul!
Du warst ein Genie
der Menschlichkeit und der Liebe.
Wie offen, wie frei und
herzlich konntest du dich
auf dein Gegenüber einlassen.
Wie freigebig warst du für jeden,
der an die Tür deines Herzens klopfte.
Viele haben dich ihren Vater genannt.
Es war dein Wesen,
andere zu verstehen,
ihnen dein Mitgefühl und
Interesse zu schenken.
So konnte Großes wachsen.
Bitte für uns, dass wir es
im Kleinen fertigbringen,
wertschätzend jeden Menschen
zu achten und immer mehr
zu Geschwistern füreinander
zu werden.**

Sr. M. Faustina Niestroj

Papst Johannes Paul II.,
München, 1987

„Dabei erinnern wir uns in brüderlicher Solidarität auch an das Martyrium vieler Völker Europas unserer Tage und bekennen uns zu einem gemeinsamen Einsatz aller Menschen guten Willens für eine erneuerte ‚Zivilisation der Liebe' hier in Europa, die von den besten jüdischen und christlichen Idealen beseelt ist. Dazu gehören auch ein wachsames Auge, ein mutiges Wort, ein klares Vorbild bei allen neuen Formen von Antisemitismus, Rassismus und neuheidnischer Glaubensverfolgung. Ein solcher gemeinsamer Einsatz wäre die kostbarste Gabe, die Europa der Welt auf ihrem mühsamen Weg zu Entwicklung und Gerechtigkeit anbieten könnte."[29]

Ein Jahr später, im Rahmen seiner Frankreichreise, betonte er in seiner Rede am 8. Oktober 1988 vor dem Europarat in Straßburg:

„Wenn Europa sich selbst treu bleiben will, muss es in der Lage sein, alle lebendigen Kräfte dieses Kontinents zu versammeln, wobei es den besonderen Charakter eines jeden Landes respektiert, aber in seinen Wurzeln einen gemeinsamen Geist findet. Die Mitgliedsländer Ihres Rates sind sich bewusst, dass sie nicht ganz Europa darstellen; wenn ich meinen herzlichen Wunsch nach einer Intensivierung der bereits skizzierten Zusammenarbeit mit den anderen Nationen, insbesondere denen der Mitte und des Ostens, zum Ausdruck bringe, habe ich das Gefühl, dass ich den Wunsch von Millionen von Männern und Frauen erreiche, die wissen, dass sie durch eine gemeinsame Geschichte verbunden sind, und die auf ein Schicksal der Einheit und der Solidarität in einem für diesen Kontinent angemessenen Umfang hoffen."[30]

Im März des Jahres 2004 wurde Papst Johannes Paul II. der Aachener Karlspreis als Würdigung seines herausragenden Wirkens für die Einheit Europas, der Wahrung seiner Werte und der Botschaft des Friedens verliehen. In der Laudatio heißt es, die Person und das Lebenswerk Papst Johannes Pauls II. seien „ein Vorbild für den europäischen Integrationsprozess" gewesen. Die Liste der zahlreichen Verdienste für die Einheit Europas, die als Begründung dieser Ehrung aufgeführt wurden, ist zu lang, um sie hier aufzuführen.

In seiner Dankesrede entwarf Papst Johannes Paul II., obwohl von Krankheit bereits stark gezeichnet, noch einmal das Bild eines Europas, dem sein ganzer Einsatz als christliches Oberhaupt und als Menschenhirte galt:

„Was ist das Europa, welches man sich heute erträumen müsste? Lassen Sie mich Ihnen an dieser Stelle meine Vorstellung von einem geeinten Europa skizzieren. Ich denke an ein Europa ohne selbstsüchtige Nationalismen, in dem die Nationen als lebendige Zentren kulturellen Reichtums wahrgenommen werden, der es verdient, zum Vorteil aller geschützt und gefördert zu werden."[31]

Sr. M. Faustina Niestroj

4. KAPITEL

„Ausklang“

Sogenannte falsche Glocken aus Lehm in der Glockengießerei Bachert: Ein Symbol für zukünftige Friedensglocken.

„Die Nächstenliebe führt uns dazu,
dass wir uns für den Vater aller öffnen und
in den anderen einen Bruder oder eine Schwester sehen,
mit denen wir das Leben teilen oder uns
gegenseitig unterstützen, lieben, kennenlernen."

Aus dem Gebetsanliegen von Papst Franziskus
für die Geschwisterlichkeit zwischen den Menschen 2021

Friedensarbeit und Völkerverständigung heute:

Eindrücke über Bedürfnisse und Interessen der Nachfahren Vertriebener

Deutsche und ihre Nachbarn im Osten und Südosten haben sich in der Vergangenheit gegenseitig viele Wunden geschlagen. Aber sie sind und bleiben Nachbarn in der Mitte Europas und stehen vor der Aufgabe, eine neue lebendige Nachbarschaft zu pflegen. Das geht besonders die Christen der beteiligten Völker an. Ihnen ist aufgegeben, die Trümmer der Vergangenheit durch Verständigung und Versöhnung aus dem Wege zu räumen. Versöhnung, Flüchtlingsproblematik, Leben aus dem Glauben in einem vereinten Europa und Biographiearbeit sind dabei Themen, die immer wieder und letztlich für jede Generation neu brandaktuell sind.

Offenheit für Dialog, für die Themenfelder der gemeinsamen Kultur und Geschichte, für die Menschen und Regionen unserer östlichen und südöstlichen Nachbarn könnten verstärkt bei den Nachfahren der Vertriebenen vermutet werden; es gilt sie für die anstehenden Aufgaben zu wecken und fruchtbar zu machen. Diese Wahrnehmung der Situation der Nachgeborenen stellt in der Friedensarbeit und Völkerverständigung heute Aufgaben, die kurz umrissen werden sollen.

- **Integration ist eine dauernde Aufgabe** – individuell und gesellschaftlich, gerade im Blick auf die Folgegenerationen. Es gilt, Gewalterfahrungen im Kontext oder als Folge des Krieges in die eigene und in Familienbiographien zu integrieren, Schweigen, das oft über Generationen gedauert und sich zwischen Generationen gelegt hatte, aufzubrechen. Und es gilt die Schwierigkeiten in der Integration, im Finden einer neuen Heimat zu benennen. Wichtig ist nicht nur, die ökonomisch bestimmte Integration positiv zu würdigen, sondern auch die Ebene der Mentalität und der Gefühle stärker einzubeziehen und die vielfältigen Hürden im Ankommen und deren Konsequenzen zu reflektieren.

- **Verständigung und Versöhnung**, der zentrale Aufgabenbereich der Vertriebenenseelsorge von Anfang an, hat auch heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt, egal ob man nach Polen blickt oder nach Tschechien. Die Vertriebenenseelsorge hat hier von Anfang an eine Brückenfunktion eingenommen für einen ehrlichen Dialog. In der Gegenwart kann dies geschehen, indem das Bedürfnis nach Erzählen, Austausch, Suchen von Spuren hüben und drüben aufgegriffen und hingeführt wird zu einem „wechselseitigen Erinnern“, so dass im gemeinsamen Haus Europa eine weniger konfliktträchtige, eine verarbeitete, versöhnte Erinnerung wachsen kann. Versöhnung muss auf politischer wie individueller Ebene wachsen.

- **Erinnern hat integrative und therapeutische Funktionen über Generationen hinweg.**
  Die psychischen Folgen der Vertreibungserfahrungen auf die individuelle Ebene zu bringen und dort einzufangen versuchte katholische Vertriebenenseelsorge von Anfang an – hier darf an die Bemühungen Pater Paulus Sladeks erinnert und diese weiter entwickelt werden, der sich Mitte der 1950er-Jahre intensiv mit tiefenpsychologischen Ansätzen befasste. Ihm war klar, dass die Vertriebenen nicht nur Identität stiftende Rituale und Veranstaltungen wie Wallfahrten und vertrautes religiöses Brauchtum benötigten, sondern dass individuelle Schicksale Foren und Formen der Integration brauchten.

- Analog zu den in den 50er-Jahren gesammelten und dokumentierten Vertreibungserfahrungen könnten die **Ankommenserfahrungen** gesammelt werden – aus der Perspektive der Ankommenden wie der Aufnehmenden. Dazu sollten auch die spezifischen Erfahrungen und Erinnerungen der folgenden Generation(en) artikuliert werden können. Daraus könnten gemeinsame Erinnerungsorte, gemeinsame Vorbilder erwachsen, man könnte bilateral die Erfahrungen der Gläubigen unter den Bedingungen totalitärer Herrschaft besprechen und reflektieren – auch am Thema Widerstand oder NS-Kirchenpolitik.

- Man könnte **traditionelle Formen der Seelsorge weiterentwickeln**.
  In der Vertriebenenseelsorge waren Wallfahrten Situationen gewesen, in denen die Betroffenen ihre Erfahrungen und Hoffnungen artikulieren, besprechen und klären konnten, sozial und theologisch – ein solches Forum müsste auf die heutige Bedarfslage adaptiert werden.

- **Entwicklung von Foren und Formen für die Erinnerung**
  Gemeinsam können Jubiläen und Gedenkfeiern vorbereitet werden. Das können einzelne, voneinander unabhängige Organisationen allein nicht leisten, dafür braucht es Brückenbauer, Koordinatoren, Moderatoren, Inspiratoren. In diesem Sinn kann das kirchliche Projekt „Friedensglocken für Europa“ fruchtbar werden.

Rainer Peter Bendel

Vorschläge für ein Friedensläuten

Der Zeitpunkt des Friedensläutens – also des Läutens der Friedensglocke als Aufforderung zum Gebet – kann beispielsweise kurz vor dem abendlichen Angelusläuten oder zum Fürbittgebet sein.

Die Beziehung zwischen den deutschen, polnischen und tschechischen Gemeinden, die am Projekt „Friedensglocken für Europa“ beteiligt sind, wird besonders zum Ausdruck gebracht, wenn beim Friedensläuten die Partnergemeinde ins Gebet mit eingeschlossen wird. Selbstverständlich sind alle Gemeinden, nicht nur die mit einer expliziten Friedensglocke, eingeladen, sich zu beteiligen. Regelmäßige Anlässe können das Patrozinium der Pfarrkirche oder Gedenktage sein, die besonders mit dem Anliegen des Friedens verbunden sind:

- Welttag der Geschwisterlichkeit aller Menschen (4. Februar)
- Weltgebetstag der Frauen
- Gedenktag an das Ende des II. Weltkriegs (8. Mai)

Bei der Übergabe und Weihe kann die Friedensglocke, an einem Gestell aufgehängt, zu den Fürbitten angeschlagen werden.

Als Friedensgebete können zum Beispiel die Gebete und Fürbitten in diesem Begleitbuch oder das „Gebet der Kinder Abrahams“ von Papst Franziskus gesprochen werden.

Frederic-Joachim Kaminski

Andacht in den Anliegen der „Friedensglocken für Europa“

Für verschiedene Anlässe im Projektverlauf

LIED GL 475 Verleih uns Frieden... oder international GL 473 Da pacem, Domine...

ERÖFFNUNG Im Namen des Vaters...

V Herr, du bist der Gott des Friedens, du bist der Friede selbst. Du hast die Sehnsucht nach Frieden in unser Herz gelegt. Dein Sohn hat jene seliggepriesen und deine Kinder genannt, die für den Frieden wirken. Voll Dankbarkeit bekennen wir, dass er, der wahre Friedensfürst, durch seinen Tod und Auferstehung zum Frieden der Welt geworden ist. Auch heute bewirkst du Versöhnung durch deinen Heiligen Geist. Wenn unsere Friedensglocke erklingt, lass das Vertrauen in uns wachsen: Unsere Bitten kommen vor dein Angesicht. Pflanze das Geschenk deines Friedens in uns ein und führe uns zur Einheit mit dir und untereinander. Amen.

L Jes 9, 1-6/ Joh 14,27/Phil 4,6-9/Offb 19, 5-9

STILLE

V Die Stimme unserer Friedensglocke erinnere uns daran, für die Gerechtigkeit einzutreten.

A Ihr Ton mahne uns, die Versöhnung unter den Völkern zu fördern.

V Ihr Ruf stärke uns im Vertrauen auf Deinen Heiligen Geist, der Frieden schafft.

A Ihr Klang wecke in uns die Einsicht und das Verlangen den Frieden immer aufs Neue zu suchen.

V Ihr Schall sei eine Friedensbotschaft für uns und verbinde uns mit unserer Partnergemeinde [St. ... in Polen/Tschechien/Deutschland].

A Ihr Verklingen sei uns Trost, dass wir einst zu dir kommen, wo der wahre Friede niemals endet.

PSALM 150 nach GL 616, 5+6

BETRACHTUNG Glockenzier S. 35f., Heilige Fürsprecher S. 69ff. oder ein Zitat aus Fratelli tutti

LITANEI

V/A Kýrie, eléison

V/A Christe, eléison

V/A Kýrie, eléison

V Schöpfer der Welt und Vater aller Menschen!

A Gib uns die Kraft zu Versöhnung und Frieden.

V Jesus Christus, Erlöser der Welt und Friedensfürst! **A**...

V Heiliger Geist, du großer Tröster, du Kraft des Friedens! **A**...

V Dreifaltiger Gott, du Gott des Lebens, Gott der Geschichte, Gott der Gemeinschaft! **A**...

V Heilige Mutter Gottes, Mutter der einen Kirche, Königin des Friedens! **A** Bitte(t) für uns.

V Heilige Hedwig, Patronin der Völkerverständigung! **A**...

V Heiliger Maximilian Kolbe, Märtyrer der Versöhnung! **A**...

V Seliger Richard Henkes, mutiger Verkünder der Frohbotschaft Jesu Christi! **A**...

V Heiliger Johannes Paul II., Fürsprecher der Einheit Europas! **A**...

V Heilige Patron/in unserer und der Kirchengemeinde in [...], der wir durch die Friedensglocke im Gebet verbunden sind: Heilige/r [...] **A**...

V Wir beten gemeinsam **A** Friedensgebet S. 23
wenn mgl. mit Läuten der Friedensglocke

LIED GL 216, 1-3 Im Frieden Dein...
oder international Kanon
GL 865 Schalom chaverim...

VATERUNSER

SEGENSWORT

V Gott unser Vater.

Um deinen Frieden zu bringen
In unsere Welt voll Spannung und Streit,
ist dein Sohn zu uns gekommen
und hat sein Leben eingesetzt.
Er lebte nicht für sich, sondern gab sich dahin.
Lass uns erfassen, was er getan hat.
Hilf uns, mit ihm dem Frieden und
der Versöhnung zu dienen,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.
Amen.

LIED GL 889 Die Schönste von allen ...
oder international Salve Regina
weitere Liedvorschläge:
GL 275 Selig, wem Christus...,
GL 884, 1+2-4 Stern im Lebensmeere...,
Kanon Herr, gib uns Deinen Frieden.

Frederic-Joachim Kaminski

Weiterführende Literatur

Bartoszewski, Władysław:
Und reiß uns den Hass aus der Seele.
Die schwierige Aussöhnung von Polen
und Deutschen.
Warschau 2005.

Bendel, Rainer:
Die Fremde wird zur Heimat.
Integration der Vertriebenen in der
Diözese Rottenburg.
Berlin 2008.

Bendel, Rainer/Kustermann, Abraham (Hrsg.):
Die kirchliche Integration der
Vertriebenen im Südwesten nach 1945.
Berlin 2010.

Bendel, Rainer:
Hochschule und Priesterseminar
in Königstein in der Geschichte
der Vertriebenenseelsorge der
katholischen Kirche.
Köln/Weimar/Wien 2014.

Bendel, Rainer/Karp, Hans-Jürgen:
Bischof Maximilian Kaller 1880–1947.
Seelsorger in den Herausforderungen
des 20. Jahrhunderts.
Münster 2017.

Hense, Ansgar:
Das Schicksal der Kirchenglocken im
Ersten und Zweiten Weltkrieg.
Eine rechtshistorische Reminiszenz und
zugleich ein Beitrag zum Rechtsstatus der sog.
Leihglocken als aktuelles Rechtsproblem des
Öffentlichen Sachenrechts.
In: Muckel, Stefan (Hrsg.):
Kirche und Religion im sozialen Rechtsstaat.
Festschrift für Wolfgang Rüfner zum
70. Geburtstag.
Berlin 2003. S. 227–296.

Kerski, Basil/Kycia, Thomas/Żurek, Robert:
„Wir vergeben und bitten um Vergebung".
Der Briefwechsel der polnischen und
deutschen Bischöfe 1965 und seine Wirkung.
Osnabrück 2006.

Kramer, Kurt:
Klänge der Unendlichkeit. Eine Reise
durch die Kulturgeschichte der Glocke.
Kevelaer 2015.

Mahrenholz, Christhard:
Das Schicksal der deutschen Kirchenglocken.
Denkschrift über den Glockenverlust im
Kriege und die Heimkehr der geretteten
Kirchenglocken. (Hrsg. vom Ausschuß für
die Rückführung der Glocken).
Hannover 1952.

Šebek, Jaroslav:
Schmerzvoller Weg zur Versöhnung. Etappen der Entwicklung der deutsch-tschechischen kirchlichen Beziehungen nach 1918. Kirche und Gesellschaft im Karpaten-Donauraum, Bd. 4.
Berlin 2020.

Żurek, Robert:
Zwischen Nationalismus und Versöhnung. Die Kirchen und die deutsch-polnischen Beziehungen 1945–1956.
Köln 2005.

Żurek, Robert:
Die katholische Kirche Polens und die „Wiedergewonnenen Gebiete" 1945–1948.
Frankfurt a. M. 2014.

Żurek, Robert:
Pojednanie/Versöhnung in Progress. Die katholische Kirche und die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1945 (Ausstellungskatalog).
Wrocław/Berlin 2015.

Der Künstler

Massimiliano Pironti ist ein Künstler aus Rom, der seit einigen Jahren in Stuttgart lebt. Für das Projekt Friedensglocken für Europa hat der katholische Italiener die Glockenzier der Friedensglocken gestaltet. Aus Freude an der völkerverbindenden Friedensarbeit wollte er seine künstlerische Arbeit kostenlos beitragen. Pironti ist Preisträger des BP Portrait Award der National Portrait Gallery in London. In seinem künstlerischen Schaffen, das sich ganz der Schönheit der Perfektion widmet, will er die Innerlichkeit seiner Modelle darstellen und ihre Lebensgeschichte erzählen. In Lauffen a. N. ist Pirontis Interpretation des Dichters Friedrich Hölderlin als „Lauffener Hölderlin" Teil der Sammlung des Hölderlinmuseums. Eine Kopie des Gemäldes ist im Vatikan ausgestellt. In Rom ist in der Galerie der Nachfolger des Heiligen Dominikus im Konvent der Basilika Santa Sabina auch sein Porträt von Carlos Azpiroz Costa zu besichtigen. Aktuell engagiert sich Pironti im Auftrag von Prinz Charles mit dem Porträt eines jüdischen Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz für den Holocaust Memorial Day 2022. Dieser Auftrag ehrt und bewegt ihn in höchstem Maß und er erkennt eine Verbindung zum Anliegen der Friedensglocken für Europa. Bevor das Gemälde in die königliche Kunstsammlung eingeht, wird es in der Queens Gallery, London, im Buckingham Palace, London und Palace of Holyroodhouse in Edinburgh öffentlich ausgestellt.

Die Autoren und das Team von „Friedensglocken für Europa“

GASTAUTOREN

Prof. Dr. Rainer Peter Bendel ist Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen (AKVO) in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, des St.-Gerhards-Werks e. V. und des Hilfsbunds Karpatendeutscher Katholiken e. V., sowie Vorstandsmitglied beim Verein Vertriebene-Integration-Verständigung e. V., sowie beim Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte. Prof. Dr. Bendel ist Mitglied der historischen Kommission zur Vorbereitung der Seligsprechung von Maximilian Kaller. Selbst Sohn von Heimatvertriebenen pflegt er Beziehungen in die Tschechische Republik und Polen.

Prof. Bendel freut sich über Zuschriften und Anregungen von Kindern und Enkeln der Vertriebenengeneration und deren Interesse an den heutigen Beziehungen zu der "alten Heimat" der Eltern und Großeltern.
Bitte an: RBendel@blh.drs.de

Dekan Matthias Koschar ist Pfarrer in Tuttlingen, Geistlicher Beirat der Ackermanngemeinde in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Bischöflicher Beauftragter für Heimatvertriebene und Aussiedler.

Dr. habil. Robert Żurek ist Historiker und Theologe und arbeitet gegenwärtig als Geschäftsführender Vorstand der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung. Früher war er u. a. stellvertretender Direktor des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Direktor der Breslauer Abteilung des Instituts für Nationales Gedenken. Seinen Forschungsschwerpunk bilden die deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, insbesondere der Verständigungsprozess nach dem II. Weltkrieg.

TEAM „FRIEDENSGLOCKEN FÜR EUROPA“

Frederic-Joachim Kaminski ist Redakteur der vorliegenden Publikation. Als Theologe und Rhetoriker konzipiert er die Ausrichtung von „Friedensglocken für Europa“ als kirchliche Friedensarbeit und begleitet deren Umsetzung zusammen mit den Pfarrgemeinden und den Partnern des Projekts in der Tschechischen Republik und in Polen. Für die tschechischen und polnischen Bistümer ist er auch bischöflicher Beauftragter für die Kommunikation. Als Nachkomme von Vertriebenen hat er selbst einen biographischen Zugang zum Projekt. Für die Anliegen von „Friedensglocken für Europa“ soll ein Netzwerk von interessierten Menschen entstehen, die gerne telefonisch oder per E-Mail Kontakt aufnehmen können:
fjkaminski@bo.drs.de / 07472 169 586.

Schwester M. Faustina Niestroj ist Mitglied des Säkularinstitutes der Schönstätter Marienschwestern (ISSM). Sie lebt seit über drei Jahrzehnten in Deutschland und ist in Polen aufgewachsen. So verfügt sie ausgezeichnet über beide Sprachen, Polnisch und Deutsch, und unterstützt die Übersetzungsarbeiten. Zudem trägt sie als Schwester zur theologischen und pastoralen Konzeption und zur Umsetzung des Projektes bei. Zusammen mit Frederic-Joachim Kaminski ist sie an der Ausrichtung des Projektes als Beitrag zur kirchlichen Friedensarbeit und Völkerverständigung zwischen Ost und West beteiligt.

Prof. Dr. phil. Hans Schnieders ist als Glockensachverständiger im Amt für Kirchenmusik in der Hauptabteilung Liturgie (mit Kunst und Kirchenmusik) und Berufungspastoral des Bischöflichen Ordinariats tätig. Im Rahmen des Projekts untersucht er zusammen mit dem Glockensachverständigen Roman Schmid alle in die Diözese Rottenburg-Stuttgart gelangten sog. "Leihglocken", ihre Geschichte und die Geläute, in denen sie sich heute befinden, und begleitet den Guss und den Einbau neuer Glocken. Der Kirchenmusiker, Organist und Musikwissenschaftler Dr. Schnieders ist stellvertretender Leiter des Amtes für Kirchenmusik und führt den Fachbereich Glockenwesen, bei dem das Projekt verortet ist. Von der Deutschen Bischofskonferenz ist er als Vertreter der Katholischen Kirche in den Beratungsausschuss für das Deutsche Glockenwesen berufen worden und zurzeit dessen stellvertretender Vorsitzender.

Fußnoten

1 Hirtenbrief der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder vom 18.11.1965.

2 Brief der Bischöfe der Katholischen Kirche in der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik an die deutschen Bischöfe vom 05.09.1990.

3 Papst Franziskus, Brief „Über und an Europa“ vom 22.10.2020.

4 Bischof Dr. Gebhard Fürst, Brief an seine Amtsbrüder der tschechischen Diözese Ostrau-Troppau und der polnischen Diözesen, in denen sich die Herkunftskirchen der „Leihglocken“ befinden.

5 Hier geht es um den Bezugspunkt, von dem aus der Mensch betrachtet wird. Der wahre Frieden bezieht sich nicht auf den Menschen, der sich selbst als Maß aller Dinge setzt, sondern auf die Schöpfung, als deren Teil der geschaffene Mensch sich seinem Schöpfer verdankt. – Vgl. Papst Johannes Paul II., Enzyklika „Centesimus annus“ (1991, Nr. 44): „Wenn es keine transzendente Wahrheit gibt, der gehorchend der Mensch zu seiner vollen Identität gelangt, gibt es kein sicheres Prinzip, das gerechte Beziehungen zwischen den Menschen gewährleistet. [...] Wenn die transzendente Wahrheit nicht anerkannt wird, dann triumphiert die Gewalt der Macht. [...] Die Wurzel des modernen Totalitarismus liegt also in der Verneinung der transzendenten Würde des Menschen, der sichtbares Abbild des unsichtbaren Gottes ist. Eben deshalb, aufgrund seiner Natur, ist er Subjekt von Rechten, die niemand verletzen darf.“

6 Dass die Welt eine geschaffene ist, ist nicht etwa zu glauben, sondern in philosophischer Argumentation nachweisbar. – Vgl. Peter Knauer: Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. 7. Aufl., Norderstedt 2015. S. 42 ff.

7 Vgl. Papst Johannes XXIII., Enzyklika „Pacem in Terris“ (1963, I. 5): „Jedem menschlichen Zusammenleben, das gut geordnet und fruchtbar sein soll, muss das Prinzip zugrunde liegen, dass jeder Mensch seinem Wesen nach Person ist. Er hat eine Natur, die mit Vernunft und Willensfreiheit ausgestattet ist; er hat daher aus sich Rechte und Pflichten, die unmittelbar und gleichzeitig aus seiner Natur hervorgehen. Weil sie allgemein gültig und unverletzlich sind, können sie auch in keiner Weise veräußert werden (vgl. Papst Pius XII., Weihnachtsbotschaft 1942). Wenn wir die Würde der menschlichen Person nach den Offenbarungswahrheiten betrachten, müssen wir sie noch viel höher einschätzen. Denn die Menschen sind ja durch das Blut Jesu Christi erlöst, durch die himmlische Gnade Kinder und Freunde Gottes geworden und zu Erben der ewigen Herrlichkeit eingesetzt.“

8 Daraus folgt die „Goldene Regel“ menschlichen Verhaltens: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ (Mt 7,12)

9 Vgl. den psychoanalytischen Klassiker „Grundformen der Angst“, der die religiöse Dimension freilich nur andeutet: Fritz Riemann: Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie. München 1961.

10 Vgl. „Gaudium et Spes“ (1965, Nr. 78): (Vom Wesen des Friedens). „Der irdische Friede, der seinen Ursprung in der Liebe zum Nächsten hat, ist aber auch Abbild und Wirkung des Friedens, den Christus gebracht hat und der von Gott dem Vater ausgeht. Dieser menschgewordene Sohn, der Friedensfürst, hat nämlich durch sein Kreuz alle Menschen mit Gott versöhnt und die Einheit aller in einem Volk und in einem Leib wieder hergestellt. Er hat den Hass an seinem eigenen Leib getötet (vgl. Eph 2,16; Kol 1,20-22), und durch seine Auferstehung erhöht, hat er den Geist der Liebe in die Herzen der Menschen ausgegossen. Das ist ein eindringlicher Aufruf an alle Christen: ‚die Wahrheit in Liebe zu tun‘ (Eph 4,15) und sich mit allen wahrhaft friedliebenden Menschen zu vereinen, um den Frieden zu erbeten und aufzubauen.“

11 Vgl. „Gerechter Friede“ (Die deutschen Bischöfe 66, 27.09.2000, S. 13): „Diesen Frieden hat Jesus seinen Jüngern ‚hinterlassen‘, ja ‚gegeben‘ (Joh 14,27). Er wird also nicht von uns gemacht.“

12 Vgl. Papst Franziskus, Enzyklika „Fratelli tutti“ (2020, Nr. 277): „Wenn die Musik des Evangeliums nicht mehr unser Inneres in Schwingung versetzt, werden wir die Freude verlieren, die aus dem Mitgefühl entsteht, die Zartheit, die aus dem Vertrauen kommt, die Fähigkeit zur Versöhnung, die ihre Quelle in dem Wissen hat, dass uns vergeben wurde und dass auch wir vergeben sollen. [...] Für uns liegt die Quelle der Menschenwürde und der Geschwisterlichkeit im Evangelium Jesu Christi. Aus diesem entspringt für das christliche Denken und für das Handeln der Kirche der Primat, der der Beziehung vorbehalten wird: der Begegnung mit dem heiligen Geheimnis des anderen und der universalen Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit als Berufung aller.“

13 Die Geschichte der historischen Glocken, die der Anlass für das Projekt „Friedensglocken für Europa“ sind, ist vom II. Weltkrieg bestimmt, dessen Ausbruch am 1. September 1939 der berühmte Radio-Friedensappell von Papst Pius XII. am 24. August 1939 vorausging: „Nichts ist mit dem Frieden verloren, aber alles kann mit dem Krieg verloren sein“. Das Zitat weist darauf hin, wie grundsätzlich der Krieg – der immer eine Spirale von Gewalt ist, die neue Gewalt hervorruft – dem Heilsplan Gottes für die Menschen entgegensteht. Wenn der Frieden dem Krieg preisgegeben wird, kann ALLES verloren sein, was hier sicher auch einschließt, dass der Mensch seine Bestimmung in der Welt, seine menschliche Natur im Krieg leicht verlieren kann.

14 Darum schließt die katholische Lehre alle Menschen guten Willens mit ein, in denen „anonym“ – ohne ausdrückliches Bekenntnis zum christlichen Glauben, aber durch den Geist Gottes gewirkt – ein Urvertrauen gewachsen ist, das dazu befähigt, von der Liebe geleitet zu werden und nicht von der Angst um sich selbst. Angefangen mit der Enzyklika „Pacem in Terris“ von Papst Johannes XXIII. von 1963 wenden sich alle kirchlichen Lehrdokumente, die den Frieden the-

matisieren, auch an alle Menschen guten Willens. – Vgl. auch „Gaudium et Spes“ (1965, Nr. 22): „Das gilt nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt.“

15 Die Darstellung Mariens als Strahlenkranzmadonna nimmt auf die „kosmische Frau“ Bezug, die in Offb 12,1 ff. beschrieben wird. Die Gottesmutter mit dem Sternenkranz ist Ausdruck der Hoffnung auf die Vollendung der Welt in Gerechtigkeit und Frieden. – Vgl. Papst Franziskus, Enzyklika „Fratelli tutti“ (2020, Nr. 278): „Für viele Christen hat dieser Weg der Geschwisterlichkeit auch eine Mutter, die Maria heißt. Sie hat diese universale Mutterschaft unter dem Kreuz empfangen (vgl. Joh 19,26) und ihre Sorge gilt nicht nur Jesus, sondern auch ihren übrigen Nachkommen (Offb 12,17). Mit der Kraft des Auferstandenen will sie eine neue Welt gebären, in der wir alle Brüder und Schwestern sind, in der es für jeden von unserer Gesellschaft verstoßenen Menschen Platz gibt, in der Gerechtigkeit und Frieden herrschen.“

16 Vgl. Kol 1,19 f.: „Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“

17 Christhardt Mahrenholz: Das Schicksal der deutschen Kirchenglocken. Denkschrift über den Glockenverlust im Kriege und die Heimkehr der geretteten Kirchenglocken, hrsg. v. Ausschuß für die Rückführung der Glocken, Hannover 1952, S. 3.

18 A. a. O., S. 21-24.

19 Der erste Teil des Artikels wird mit freundlicher Genehmigung des Zentrums „Erinnerung und Zukunft“ Breslau (Ośrodek „Pamięć i Przyszłość“) abgedruckt. Er stammt aus dem Katalog zur Ausstellung „Pojednanie/Versöhnung in Progress“ (2015, S. 27–36). Der zweite Teil des Artikels („Aufeinander zu“) ist eine Erstveröffentlichung für das Projekt „Friedensglocken für Europa“.

20 Jiří Padevět: Blutiger Sommer 1945. Nachkriegsgewalt in den böhmischen Ländern. Leipzig 2020.

21 Jaroslav Šebek: Schmerzvoller Weg zur Versöhnung. Etappen der Entwicklung der deutsch-tschechischen kirchlichen Beziehungen nach 1918. Berlin 2020.

22 Dort aufgegriffen von Andreas Kossert: Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945. München 2009.

23 Papst Johannes Paul II.: Predigt am 1. Januar 2002 in der Hl. Messe am Hochfest der Gottesmutter Maria und XXV. Weltfriedenstag im Petersdom. Libreria Editrice Vaticana. Online unter «www.vatican.va».

24 Papst Johannes Paul II. in einer Ansprache am 16. November 1980 auf dem Domplatz in Mainz zu Vertretern der Polen in Deutschland. Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.), Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Deutschland sowie Begrüßungsworte und Reden, die an den Heiligen Vater gerichtet wurden (15. bis 19.11.1980).

25 Die im Text verwendeten Zitate und Angaben finden sich an folgenden Stellen: Kinga Strzelecka: „Maksymilian M. Kolbe. Für andere leben und sterben”. Mit einem Vorwort von Bischof Georg Moser. Freiburg/Basel/Wien 1981. – Online unter «www.maximilian-kolbe-werk.de» und «www.maximilian-kolbe-stiftung.de».

26 Die im Text verwendeten Zitate und Angaben finden sich an folgenden Stellen: Manfred Probst: „Glaubenszeuge im KZ Dachau. Das Leben und Sterben des Pallottinerpaters Richard Henkes (1900–1945). Friedberg bei Augsburg 2014. – Pallottiner Körperschaft des öffentlichen Rechts (Hrsg.): „das zeichen”, Zeitschrift des Katholischen Apostolats, Sonderheft zum Thema „Mit allen Konsequenzen. Pater Richard Henkes”. Jg. 126, Ausgabe 02, Februar 2019. – Online unter «www.pater-richard-henkes.de» und «www.pallottiner.org».

27 Papst Johannes Paul II.: Predigt am 2. Juni 1979 in der Hl. Messe auf dem Siegesplatz in Warschau. (Apostolische Reise nach Polen vom 2. bis 10.06.1979). Libreria Editrice Vaticana. Online unter «www.vatican.va».

28 Würdigungen von Bischof Georg Bätzing und Papst Franziskus zum 100. Geburtstag von Papst Johannes Paul II. am 18. Mai 2020. Veröffentlicht von der Deutschen Bischofskonferenz. Online unter «www.dbk.de».

29 Papst Johannes Paul II.: Ansprache am 1. Mai 1987 bei der Begegnung mit dem Zentralrat der Juden in Köln. Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.), Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem zweiten Pastoralbesuch in Deutschland sowie Begrüßungsworte und Reden, die an den Heiligen Vater gerichtet wurden (30.04. bis 04.05.1987). Online unter «www.dbk.de».

30 Papst Johannes Paul II.: Rede am 8. Oktober 1988 vor dem Europarat in Straßburg. (Pastoralreise nach Frankreich vom 8. bis 11.10.1988). Libreria Editrice Vaticana.
Online unter «www.vatican.va».

31 Papst Johannes Paul II.: Ansprache am 24. März 2004 anlässlich der Verleihung des Internationalen Aachener Karlspreises. Online unter «www.karlspreis.de».

„Eine Taube mit einem Ölzweig.
Dieses Bild erinnert an den Bericht von der Urflut,
der in verschiedenen religiösen Traditionen präsent ist.
Nach dem biblischen Bericht forderte Gott Noah auf,
zusammen mit seiner Familie auf die Arche zu gehen, damit die
Menschheit vor der Vernichtung
bewahrt werde. Heute müssen auch wir gemeinsam
als eine geeinte Familie, um den Frieden zu bewahren, im Namen
Gottes, auf eine Arche,
die den Stürmen unserer Zeit standhält:
die Arche der Geschwisterlichkeit."

Papst Franziskus, Geleitwort zum Internationalen Tag der
Geschwisterlichkeit aller Menschen am 4. Februar 2021

Bildangaben:
Titel, S. 31, S. 63, S. 86: Bernd Maurer
S. 6: Felix Kästle
S. 10: Bundesarchiv
S. 15: oben links: Roland Halbe, oben rechts: DRS/Thomas Broch
unten links: Thomas Broch, unten rechts: Abdruckgenehmigung der Pfarrei Allerheiligste Dreifaltigkeit in Gorzów Śląski, DRS/Thomas Broch
S. 21: unten links: DRS/ Arkadius Guzy, unten rechts: DRS/Arkadius Guzy
S. 22, S. 100: stocksy
S. 26: picture alliance/dpa | Andreas Arnold
S. 27, S. 38, S. 66: akg images
S. 43: oben: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, unten: Bundesarchiv
S. 47: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg
S. 72: David A. Izzo/ Rom
S. 75: Karlheinz Michels
S. 81: Sascha Braun
S. 84: alamy stockphoto
S. 91: Tuschzeichnung Friedensglockenzier, Massimiliano Pironti

Diese Publikation ist auch in tschechischer und polnischer Sprache über die untenstehende Adresse beim Bischöflichen Ordinariat kostenfrei erhältlich so lang Exemplare vorrätig sind:

Diözese
ROTTENBURG-
STUTTGART

Bischöfliches Ordinariat
HA VIIIa - Amt für Kirchenmusik
Projekt Friedensglocken
Postfach 9
D-72101 Rottenburg am Neckar
afkm-glocken@bo.drs.de
+49 7472 169-586 (Frederic-J. Kaminski)
+49 7472 169-958 (Sr. M. Faustina Niestroj)
+49 7472 169-952 (Hans Schnieders)